Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Witrmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste, Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 304. **Magdeburg, Freitag den 29. Dezember 1916.** **27. Jahrgang.**

Rußlands Südtor bedroht.

Nach dem Falle von Bukarest und Ploesti bildete die Jalomita den nächsten Verteidigungsabschnitt für die fliehenden, mit Russen durchsetzten rumänischen Heereskörper. Die Verfolger blieben den hastig Weichenden aber so hart auf den Fersen, daß es ihnen nicht gelang, sich an diesem wichtigen Flußabschnitt festzusetzen. Das Hindernis wurde von den Deutschen mit ihren Verbündeten in kurzer Frist genommen, die Verfolgung fortgesetzt, die Stadt Buzeu genommen, und die Vorbereitungen für die Berennung des Buzeu-Abschnittes getroffen. Es wurde angenommen und hat sich auch bewahrheitet, daß dort — im Vorfeld der Sereth-Linie — ein starker Widerstand geleistet werden würde. Wenn nicht mehr von den Rumänen — weil die ewigen Niederlagen sie geschwächt und durcheinander gewürfelt haben —, so von den Russen, die am Eingang der Moldau

vor der eignen Tür kämpfen.

Auf dem Boden der Walachei hatten sie ihre Kräfte geschont; am Buzeu-Abschnitt mußten sie aber mit voller Kraft einsetzen, wollten sie ihre eignen Interessen wirksam vertreten. Denn die Moldau, die mit der Sereth-Linie beginnt, hat militärgeographisch nichts mehr mit Rumänien und dem Balkan, wohl aber alles mit Beßarabien und Rußland zu tun. Am Buzeu verteidigt der Zarismus sein eignes südliches Tor; verteidigt er ferner seine Front in den Waldkarpathen bis hinauf zum Dnjestr. Dort hieß es also standhalten.

Der Versuch ist gemacht worden: er ist fehlgeschlagen. Aber es hat eines

fünftägigen harten Ringens

bedurft, um die Russen zu werfen. Der letzte, vom 27. Dezember datierte deutsche Heeresbericht gibt darüber Aufschluß. Er lautet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern-Bogen und auf dem Nordufer der Somme bei mittags guter Sicht starker Feuerkampf, der abends bei einsetzendem Regen wieder nachließ.

Bei Luftkämpfen büßten die Gegner neun Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am Graberka-Abschnitt nordwestlich von Zaloczce brachten österreichisch-ungarische Abteilungen von gelungener Unternehmung 32 Gefangene und zwei Maschinengewehre zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Außer regem Patrouillengang, der vielfach zu für uns günstig verlaufenen Zusammenstößen mit dem Feinde führte, und zeitweilig lebhaftem Artilleriefeuer längs der Höhen auf dem Ostufer der Goldenen Bistritz geringe Gefechtstätigkeit.

Im Oitoz-Tal Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Die deutsche Armee hat in fünftägigem Ringen die starken, aus mehreren verdrahteten Linien bestehenden, zäh verteidigten Stellungen der Russen an mehreren Punkten durchbrochen. Südwestlich von Rimnicul-Sarat sind sie in einer Breite von 17 Kilometern völlig geworfen.

Auch die Donau-Armee brach durch Wegnahme stark verschanzter Dörfer in die Front des Feindes ein und zwang ihn zum Zurückgehen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen.

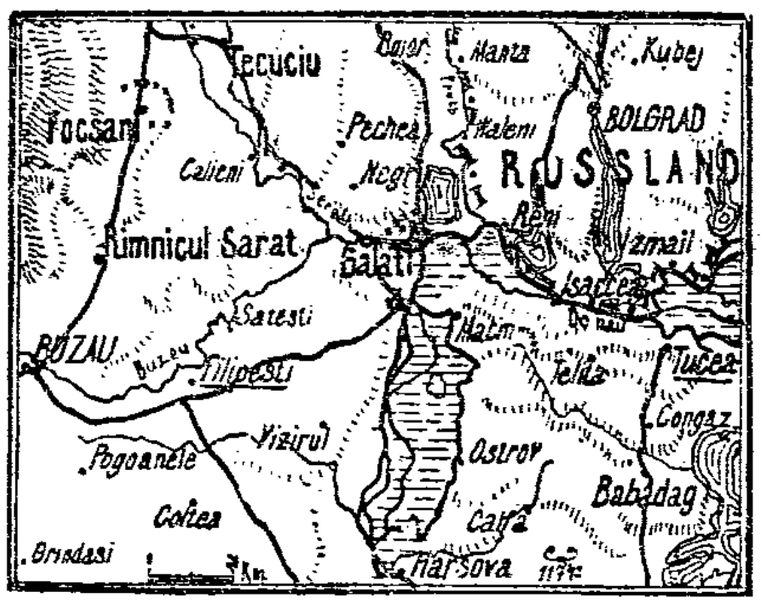
Die Kämpfe waren erbittert. Der Erfolg ist der Tatkraft der Führung und vollster Hingabe der Truppe zu danken. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr groß. Er ließ außerdem seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre und zwei Minenwerfer in der Hand der deutschen Armee. Die Gefangenenzahl bei der Donau-Armee beträgt über 1300.

In der Dobrudscha sind im Angriff auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte erzielt. Luftschiffe und Fliegergeschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes gegen wichtige Bahn- und Hafenanlagen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Die Vorbereitungen für diese großen Kampfhandlungen, die die Weihnachtstage erfüllt haben, waren schwierig und zeitraubend. Es hatte seine guten Gründe, daß wir länger als eine Woche über die Bewegungen im Osten der großen Walachei im unklaren gelassen wurden. Für die Verfolger ergab sich nämlich nach der Ueberwindung der mittleren Jalomita die Notwendigkeit, ihre Aufgaben zu ändern in Anpassung an die geographische Gestaltung des Landes. Zwischen Silistria und Harsova wendet sich der Lauf der Donau nach Norden; dadurch wandelt sich die bisher westöstliche Hauptrichtung Rumäniens in eine südnördliche. Die nachsetzenden Armeen hatten daher eine Drehung zu vollziehen. Der Drehpunkt lag in den Transsylvanischen Alpen. Das ist sehr schwer und kostet Zeit wie Aufmerksamkeit wie vorherige Organisation. Zum Glück mußte der linke Flügel, der die kurze Strecke zurückzulegen hatte, sich in den Ausläufern der Alpen bewegen, war also durch die Bodengestaltung zu einer Verzögerung seines Fortschreitens gezwungen. Das Zentrum hingegen und der



rechte Flügel, die den weiten Bogen der Drehung zu vollziehen hatten, bewegten sich auf der Ebene mit der Donau als Flügelanlehnung. Hierbei erwies es sich als besonders vorteilhaft, daß am rechten Ufer der Donau mit der Besetzung über die Linie Cernavoda—Constanza hinaus Vorarbeit getan war. Die bulgarischen Truppen, die zwischen Silistria und Cernavoda an mehreren Punkten die Donau übersetzten, verstärkten den rechten Flügel der aufmarschierenden Armeen, und sicherten deshalb die Geschlossenheit ihres Aufmarsches gegen Nordosten. All dies war vorher bedacht und ins Werk gesetzt worden. Es war dafür gesorgt worden, daß die Dobrudscha-Russen die Unterstützung von Ufer zu Ufer nicht erschweren konnten.

Während sich links der Donau diese Gewaltmärsche, die an die Truppen auf den grundlosen Wegen ungeheure Anforderungen stellten, abspielten, wurden — was wieder eine Vorbedingung für das Gelingen der Pläne bildete — die Gegner

in der Dobrudscha nach Norden

getrieben. Rastlos. Durch ein Gelände, das sich zur Verteidigung glänzend eignet. Der Druck vom andern Ufer und von den Verfolgern war aber so stark, daß selbst vorbereitete Aufnahmestellungen kampflos preisgegeben werden mußten. Während die Heeresberichte die östliche Walachei kaum erwähnten, reihte sich in der Dobrudscha ein Erfolg an den andern. Es ging gleichsam in einem Zuge nordwärts, mitten durch ein Gebiet, das mit seinen Wäldern und Hügeln, mit seinen Sümpfen und Wassertümpeln jedem vorrückenden Heere große Beschwernisse bereitet. Das Bild hatte sich dort jäh gewendet. Vor wenigen Wochen, als Sacharow den Oberbefehl in der Dobrudscha übernahm, traten die Russen so auf, als seien sie im Begriff, eine große Offensive dort in Szene zu setzen. Aber nach mehreren mißlungenen Vorstößen kamen sie sozusagen in gleichem Schrittmaß mit der rumänischen Flucht in der Walachei, und nun mußten sie schleunig den Boden verlassen, von dem aus sie gedroht, Bulgarien und die Türkei zu überschwemmen. Der vielberufene Brückenkopf der Russen nach dem Balkan fiel in wenigen Tagen bis zum Donaudelta in die Hand der Verfolger.

Zwischen Ismail und Reni werden sich die Russen natürlich zu einer hartnäckigen Verteidigung einrichten, die Natur selbst hat ihnen dort mit den Wasserläufen und Sümpfen der Donau eine mächtige Widerstandslinie erbaut. Aber was sie verteidigen, ist nicht mehr Rumänien, sondern der Boden des eignen Landes.

Geradezu märchenhaft

berührt die Vorstellung, daß nun am Donaudelta, wo Jahrhunderte hindurch die Völker des Ostens um die Herrschaft gerungen, deutsche Heere mit Siegeskraft auftreten. Der Weltkrieg hat alle Verhältnisse der Vergangenheit umgestürzt und bietet Ueberraschungen, die aller Lehren der Geschichte spotten, als militärisches Brot des Alltags.

Je prahlerischer, je großspuriger heute noch Staatsmänner und Dumamitglieder in Rußland reden, um so grausamer zerreißt das Wahngeflecht der russischen Vernichtungs- und Siegespolitiker die Tatsache, daß Beßarabien die Truppen der Mittelmächte und ihrer Verbündeten vor seinen Toren findet. Von der ganzen Dobrudscha ist heute nur noch der Brückenkopf von Macin gegenüber Braila in russisch-rumänischem Besitz. Auch dieser wird berannt, auch dieser wird fallen. Dann ist die ganze Dobrudscha, der ganze Korridor für den Weg nach Konstantinopel den Gegnern entrissen. Die Geschichte eines Jahrhunderts und mehr, die Geschichte der russischen Balkankriege, der russischen Balkanschutzherrschaft, des russischen Panslawismus, der russischen Hoffnungen auf die Alleinherrschaft im Schwarzen Meere versinken in dieser militärischen Niederlage des Zarismus.

Während diese großen Erfolge auf dem rechten Donauufer errungen wurden, vollzog sich links die geschilderte Drehung. Als sie vollendet war, begann am 22. Dezember der allgemeine Angriff gegen den Buzeu-Abschnitt. Es dauerte fünf volle Tage, bis der Sieg erstritten war. Die russische Front — die Rumänen erscheinen jetzt nur noch als russisches Anhängsel — wurde durchbrochen oder zurückgedrückt. Die nächste Folge des Sieges ist die

Besetzung von Rimnicul-Sarat,

die im letzten Abendbericht gemeldet wird. Es werden noch weitere Früchte des harten Kampfes fallen. Nur können sie nicht überstürzend kommen, denn die Wege in dem tiefgründigen Boden der Walachei sind aufgeweicht und das breite Gebiet zwischen Alpen und Donau ist arm an Kunststraßen wie an festen Verbindungsmitteln. Außerdem sind die Ufer des Buzeu vielfach von Sumpfniederungen begleitet, die den Russen ihren Widerstand ermöglichten und für die Sieger beträchtliche Hindernisse abgeben.

Aber der russische Rückzug ist nunmehr erzwungen worden, er kann erst wieder an der Serethlinie mit Braila und Galatz als linkem Flügelstützpunkt zum Stillstand kommen. Der

rumänische Krieg ist abgeschlossen,

es beginnt der russische, in dem die Rumänen, die noch im Felde stehen — mehr als die Hälfte ihrer ursprünglichen Streitmacht ist es nicht — bestenfalls die Rolle des Hilfskorps spielen. Würden die Rumänen ihren Kampf für sich allein zu führen haben, so war für sie nach der Schlacht am Argesul, nach dem letzten Versuch, Bukarest zu retten, der Krieg und die Kriegsmöglichkeit eigentlich zu Ende. Die rumänische Armee, wie sie sich an den Sereth zurückzieht, ist kein Werkzeug rumänischer Politik und Kriegführung mehr. Sie ist es ebensowenig, wie es die belgische war, als deren Trümmer die Festung Antwerpen fliehend verließen, oder die serbische, die sich auf albanischem Boden und auf Korfu als Flüchtlingsreste sammelte, um jetzt für die Armee Sarrails den geflissentlich vorgeschickten Sturmbock, das wohlfeile Kanonenfutter zu liefern.

Was die Kleinen, die das Schicksal in den Kampf der Großen eingeflochten hat, auf der Seite der Vierverbandsmächte zu gewärtigen haben, zeigen diese Beispiele mit unwiderstehlicher Klarheit. Weder Belgien, noch Serbien, noch Rumänien konnten die Vierverbandsmächte vor dem Zusammenbruch bewahren: aber noch nach dem Zusammenbruch dieser Staaten dienen deren Heeresreste als Hilfstruppen des Vierverbandes. Die Belgier haben die Aufgabe, den nördlichsten Teil der französischen Front zu halten. Ebenso wie dort den Belgiern eine französische Aufgabe seit zwei Jahren auferlegt ist, wird den Rumänen jetzt die russische Aufgabe zufallen, sich an der Seite der Soldaten des Zaren zu schlagen und die

Weltbankpläne decken zu helfen.

Auch die Serben, wenn sie schon auf mazedonischem Boden ein Ziel eignen Ehrgeizes anzustreben scheinen, sind dort nichts als das Werkzeug der Politik Frankreichs und Englands, die mit ihrer Sarrail-Armee nicht für die Wiederherstellung Serbiens und Montenegros oder gar Rumäniens streiten, sondern dafür, sich den in mehr als hundertjähriger Politik errungenen Einfluß und Machtbesitz im Orient nicht für immer entgleiten zu lassen.

Man sollte denken, gerade den Kleinen unter den Gegnern müßte die Friedensbotschaft der Mittelmächte am überzeugendsten zu Gemüte sprechen. Bei ihren Wortführern allerdings merkt man davon nichts. Sie streiten in Wort und Schrift für die Interessen der Entente, wie wenn es ihre eignen wären. Sie hoffen immer noch oder tun doch wenigstens so, mit Hilfe der großen Bundesgenossen in irgendeiner Zukunft doch noch den „Sieg" zu erringen.

Dabei werden sie von den Großen, für die sie ihre letzte Mannheit opfern, wie Hörige und lästige Gäste behandelt. Die Rumänen werden jetzt z. B. von allen Vierverbandsseiten mit Vorwürfen überschüttet. Dabei ist es eine glatte Ungerechtigkeit, den Rumänen allein die Verantwortung für die Niederlagen und den Verlust ihres Landes aufzubürden. Die Großen haben nicht die Kraft entwickeln können, um dies Schicksal zu wenden: sie tragen also Verantwortung genug auf den eignen Schultern. In derselben Zeit, in der England und Frankreich die ungeheure Sommeoffensive führten, Italien gegen den Isonzo stürmte und Rußland gewaltige Massen gegen die galizische und wolhynische Front warf, setzten die Deutschen und ihre Verbündeten eine Offensive in Szene, die an Kühnheit das Kühnste dieses Krieges überbietet. Inzwischen ist die Sommeoffensive ermattet, die Angriffe der Italiener flackern seit Wochen nur noch leise auf, und jetzt müssen russische Blätter gestehen, daß die mit starken Mitteln unternommene russische Entlastungsoffensive an der ostsiebenbürgischen Front im großen und ganzen trotz des gewaltigen Menschenaufgebots ein völliger Mißerfolg geblieben ist. Es ist also wahrlich nicht Rumänien allein auf den Schlachtfeldern Siebenbürgens, der Walachei und der Dobrudscha besiegt worden.

Es wird auch nicht Rumänien allein gedemütigt, nun die siegreichen Heere der Mittelmächte und ihrer Verbündeten jetzt mit ihren Kolben gegen das Südtor des zarischen Reiches dröhnend stoßen. —

An der Donaumündung.

Die Heere der Verbündeten haben die walachische Ebene vom Staatskörper Rumäniens abgeschnürt. Sie stehen jetzt in oder vor den Städten der Donaumündungen, die im Norden von russischem Gebiet begrenzt werden. Der gewaltige Donaustrom, der vom Herzen Europas heraus bis an die Pforten Asiens geht, ist von der Quelle bis zur Mündung fest in den Händen der Zentralmächte.

Landschaftlich ist dieses Mündungsgebiet der Donau wenig interessant. Um so wichtiger erscheint seine wirtschaftliche Bedeutung. Denn höchst wertvolle Frachten, Korn aus Odessa, Naphtha aus russischen Häfen, Häute, Erze und Wirkwaren aus den Hafenorten Anatoliens stapeln sich in den rasch emporgeblühten Ortschaften der Donaumündungsarme.

Der Fremde staunt über die Stattlichkeit und Volkszahl dieser Städte. Schon Braila, das am weitesten ins Inland geschobene Getreideemporium, gibt ein gutes Bild für die Rührigkeit des rumänischen Handels. In den langgestreckten Speichern am Hafen harren Berge goldgelben Weizens, Dämme von Oelgewächsen, Talg, Fleisch, Wolle und so weiter ihrer Verfrachtung. Eine lärmende, emsige Arbeiterschar schafft dort im Frieden Tag und Nacht. Die Laute der verschiedensten Nationen umschwirren das Ohr. Jede Hand kommt zurecht, jede Arbeitskraft wird gebraucht. Die breiten und geraden Straßen der Stadt, die ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, sind von freundlichen Gebäuden flankiert. Das Volksleben gibt sich hier schon stark russisch. Viele Ladeninschriften sind nicht nur rumänisch, sondern auch russisch abgefaßt. Der Tee spielt in den Kaffeehäusern bereits eine große Rolle. Den Wohlstand der Oberschicht kennzeichnet es, daß für erlesene Menüs kleine Vermögen gezahlt werden. Auch das ist russisch!

Wenige Kilometer nordöstlich von Braila gelegen liegt Galatz mit seinen fast hunderttausend Einwohnern sein Dächermeer. Sereth und Pruth münden in unmittelbarer Nähe der Stadt in die Donau. Einen sanften Abhang schieben sich die Häuser des Ortes amphitheatralisch hinauf. Galatz' Altstadt, auch Mahala (das erinnert an die Türkenzeit) genannt, ist ein Gewirr schmaler, unregelmäßig gebauter Gassen. Die oben auf dem Hügel gelegene Neustadt kann man mit ihren stattlichen Gebäuden, ihren weiten, schattig bepflanzten Plätzen, ihren breiten Straßen modern nennen. Vierundzwanzig meist kuppelüberwölbte Kirchen bekrönen das malerische Stadtbild. Basare, Werften, Warenmagazine und Getreidespeicher ziehen ihre länglichen Gevierte zum Hafen hinunter, dessen geräumiges Becken fast ständig eine stattliche Anzahl von Schiffen aus den verschiedensten Ländern beherbergt.

Türken und Russen kämpften ehedem um den Besitz dieser wichtigen Donaustadt. Auch Oesterreicher hielten sie (1855—1857) vorübergehend. Bis zum Jahre 1883 war Galatz Freihafen.

Ganz erstaunlich ist für den Landesfremden die billige Art, wie man hier leben kann, wenn man sich mit der einheimischen, stark gewürzten Küche einigermaßen auf guten Fuß stellt. Innenteile der Tiere, Leber, Herz, Nieren, sind gebraten und geschmort in allen Speisehäusern äußerst wohlfeil zu haben, desgleichen Fische. Auch Früchte und Wein, oft ganz erlesene Getränke, stehen allgemein überaus niedrig im Preise.

Gleich hinter Galatz bildet die Donau die Grenze zwischen Rumänien und Rußland. An dem russisch-strategischen Konzentrationspunkt Reni geht es vorüber. Im Hafen des jetzt von den Verbündeten besetzten, ehemals nicht unbedeutenden rumänischen Donauhafens Isaccea, wo einstens Darius auf seinem Zuge gegen die Skythen die Schiffbrücke über die Donau geschlagen haben soll, legt der Dampfer an. Dann kommt das ebenfalls besetzte Tulcea, wo sich die Donau in ihre eigentlichen Mündungsarme teilt.

Tulcea kann mit seinen fast 30 000 Einwohnern wohl als der Hauptort der rumänischen Dobrudscha angesprochen werden. Russen, Tataren, Griechen, Türken, Juden und Deutsche hausen dort nebeneinander. Sogar Seeschiffe mit geringerem Tiefgang kommen bis in den Hafen dieses betriebsamen Donauortes, der neuerdings sich schrittweise modern-technischen Verkehrseinrichtungen zugänglich gezeigt hat.

Tulcea hat den rumänischen Charakter von allen Donauhafenstädten am ehesten bewahrt. Das Hinterland steht mit der Stadt in zu enger Fühlung, als daß sie es verleugnen könnte. In vielen Dingen wird man an Constantza und an Cernavoda erinnert. Schon der Menschenschlag wird durch ein starkes tatarisches Element charakterisiert. Die Trachten der Kutscher, die Art der Bespannung, die Speisekarte des Wirtshauses, der Straßenverkauf, mit vielem Lärm verbundene Zeitungsvertrieb, die abendliche Zigeunermusik in den Kaffeehäusern lassen hinwiederum an Bukarest denken. Für billiges Geld kann man sich hier einen vergnügten Tag und eine noch vergnügtere Nacht machen. An Gelegenheiten für abendländische und morgenländische Genüsse der weitestgehenden Art fehlt es in diesem Neste nicht!

Als eigentlicher rumänischer Mündungshafen der Donau ist schließlich noch Sulina anzusprechen, ein Städtchen, das kaum 10 000 Einwohner zählt, jedoch Sitz zahlreicher staatlicher Behörden, sowie der europäischen Donaukommission ist, und einen regen Getreidehandel aufweist. Asien und Europa tauschen hier einen stattlichen Teil ihres überschüssigen Reichtums aus. Die Agenten und Makler, die in diesem kleinen Donauhafen ihren Geschäften obliegen, sollen es in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem respektabeln Vermögen bringen: die Masse des Hafenproletariats lebt natürlich auch hier nur von der Hand in den Mund.

In der Umgegend dieser Donaumündungshafenorte treibt sich mancherlei Gesindel herum: zerlumpte und verwegene Gestalten, die irgendein Vergehen aus der Heimat flüchtig werden ließ, die das Messer locker im Gürtel sitzen haben sollen, die nächtigen, wo sich ihnen Gelegenheit und Unterschlupf bietet. Ganz so schlimm wird es freilich nicht sein, wenn auch die Hotelwirte deswegen angelegentlich von ausgedehnten Spaziergängen abraten. Immerhin soll es doch häufiger vorkommen, daß ein Leichnam aus den trübgelben Fluten der Donau herausgefischt wird oder an der Schlangeninsel, jener Flutablagerungsstätte des äußersten Donauarmes an den öden, sandigen Strand geworfen wird. Zu rekognoszieren sind die Toten gewöhnlich nicht.

Ein Blick auf die Karte genügt, um zu überschauen, wie Gewaltiges die Heere der Zentralmächte in den kurzen Herbstwochen des rumänischen Feldzugs geleistet haben. Sie haben die lange Front, die sich um die Berge Transsylvaniens, um den Bogen des Donaustromlandes herumzog, auf den vierten Teil abgekürzt. Der russische Vorstoß, der durch die Dobrudscha auf Konstantinopel zu geplant war, ist wirkungslos verpufft. Jetzt stehen Bulgaren, Türken und Deutsche hart an der Südpforte des Zarenreichs. Rußlands Kornkammer ist ernstlich gefährdet. Die Mächtegruppe, welche Konstantinopel und die Donaumündungen fest in Händen hält, beherrscht nicht nur das Schwarze Meer, sondern auch den Handelsweg nach Innerasien.

L. L.

Was der Krieg bringt.

Der Seekrieg.

An Bord eines U-Bootes. In Stockholm ist Kapitän Gotans von dem schwedischen Dampfer „Solvang" eingetroffen, der sich acht Tage lang an Bord des deutschen Unterseebootes „U 38" befand. Der „Solvang" wurde in der Nähe von Madeira von „U 38" angehalten. Da die Ladung des Schiffes aus Bannware bestand, wurde das Schiff als Prise erklärt, und Kapitän Gotans mußte auf „U 38" überwechseln. Der Kommandant des deutschen Unterseebootes ließ sich von dem schwedischen Dampfer ins Schlepptau nehmen und in der Richtung auf Madeira ziehen. Bei einem schweren Sturme wurde das Schlepptau gekappt und das Tauchboot verlor den „Solvang" aus dem Gesicht. Es setzte seine Reise nach dem Hafen von Funchal fort, wo es ein französisches Kanonenboot und mehrere andere Schiffe versenkte und dann 60 Granaten gegen die Landbefestigungen abfeuerte. Diese erwiderten zwar aus ihren Geschützen die Kanonade, ohne jedoch irgendwelche Wirkung zu erzielen. Kapitän Gotans wurde bald freigegeben, und auf Veranlassung des deutschen Kommandanten konnte er auch nach Schweden zurückkehren, nachdem er noch mehrere Male Zeuge von Versenkungen von Dampfern mit Bannware gewesen war.

128 Schiffe versenkt. Abermals ist einem deutschen U-Boot-Kommandanten der Pour le mérite, die höchste Kriegsauszeichnung, verliehen worden. Es ist der Kapitänleutnant Valentiner, dem es bisher gelungen ist, 128 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 282 000 Bruttoregistertonnen zu versenken. Kapitänleutnant Valentiner war es auch, der in den Hafen von Funchal mit „U 38" eindrang und dort binnen 16 Minuten das Kanonenboot „Surprise", das U-Boot-Transportschiff „Kanguroo" und den bewaffneten Dampfer „Dacia" versenkte.

Die Bewaffnung der Handelsschiffe. „Daily Telegraph" meldet aus Bordeaux, daß 24 französische Handelsschiffe Bewaffnung gegen Unterseeboote erhalten werden.

Eine Gefangennahme auf See. „Nationaltidende" meldet aus Malmö: Außerhalb Kinsa wurde ein nach England bestimmter schwedischer Dampfer von einem deutschen Unterseeboot angehalten, dessen Kommandant vom Kapitän des Dampfers Auslieferung des an Bord befindlichen englischen Offiziers forderte. Obgleich der Kapitän beteuerte, daß ein solcher an Bord wäre, ergab die Untersuchung, daß unter den Reisenden wirklich ein englischer Offizier verkleidet weilte; er mußte sich nun auf das Unterseeboot begeben, worauf der Dampfer Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielt.

Versenkt wurden die italienischen Dampfer Emmanuele Accame" und „Angelo Parodi" sowie der norwegische Dampfer „Sun". Der schwedische Dampfer „Frigga" lief auf eine Mine und sank.

Aufgebracht. Der norwegische Dampfer „Ramsi" (1382 Brutto-Reg.-To.), der eine Ladung Kunstdünger von Norwegen nach England bringen sollte, ist als Prise nach Hamburg eingebracht worden. —

* *
*

Weihnachtsgedanken im Felde.

Aus dem Osten wird uns geschrieben:

Heilige Nacht. Nach ein paar [illegible] Tagen setzt der Südwind [illegible] ein; in Strömen rauscht der Regen gegen die Scheiben, und in der weißen Schneefläche bilden sich hier und dort schon schwarze Flecken. In uns will keine Weihnachtsstimmung [illegible]. Selbst der Baum, der sich gestern in der [illegible] Stimmung [illegible], vermag keine [illegible] Gedanken zu [illegible]. Der Krieg [illegible] in dem grausamen Einerlei der Kämpfe. [illegible] es im ersten Kriegsjahr und auch im vorigen Jahre noch so ganz anders. Da lebte noch ein Hauch von Friedensstimmungen [illegible]. Heute möchte man wünschen, daß das Fest sich nicht über den ganzen Anfang erheben möchte, denn [illegible] bringt es den meisten nur Qual.

Dreimal Weihnachten im Felde. Auf das erste Weihnachtsfest kam die Kampagne der [illegible] Soldaten, hinter der Schützengräben [illegible] ihre Friedenshoffnungen [illegible]. Wir wurden sie [illegible]. Wenn es beim zweiten Male [illegible], am dritten, [illegible] die Massen immer noch gegen[illegible], das Meer von Blut und Tränen steigt immer noch Tag für Tag. [illegible] der [illegible] beschäftigen sich die Klassengegensätze im Bruderzwist und bringen uns die Früchte des blutigen Mühens in Gefahr.

Wie der Stern von Bethlehem leuchtete das Friedensangebot der deutschen Regierung in die Not der Zeit. Die Männer des Schützengrabens sind zwischen drei Weihnachtsfesten zu Schwarzsehern geworden. Der Friede wird noch nicht kommen, das war der Sinn der Worte, die man in diesen Tagen immer wieder zu hören bekam. Aber dennoch nährte jeder eine stille Hoffnung im Herzen, daß der Anfang vom Ende gekommen sein möchte. Die harten Tatsachen gehen aber darüber und zertreten all diese zarten Pflänzchen mit ehernen Füßen. Mit Besorgnis stehen wir wieder an einem Wendepunkt und sehen hinaus in die dunkle Zukunft. Wird es das letztemal sein, daß wir draußen Weihnacht feiern? Die Hoffnung auf Heimkehr nehmen schon all die Tausende hier draußen mit sich ins Grab, und mit wie vielen wird sie noch begraben werden?

Friede auf Erden, der heißeste Wunsch der Massen, die im Felde die Waffen führen. Aber nicht Friede um jeden Preis. Die Stimmen der Welteroberer finden hier draußen so wenig oder noch weniger Gehör wie die der Phantasten, die das Schicksal Deutschlands dem guten Willen unserer Gegner in die Hand geben wollen. Aber auf einen ehrlichen Ausgleich würden alle gern die Waffen aus der Hand legen.

Wer verhindert diesen Ausgleich? Diese Frage wird viel gestellt und auf viele Arten beantwortet. Den Haß der Massen zieht sich jeder zu, der dem Ausgleich im Wege steht. Daß man unsere leitenden Männer nicht darunter rechnen kann, ist allgemeine Ansicht. Dagegen begegnet man den Handlungen der feindlichen Staatsmänner mit bittern Gefühlen. Der gesunde Sinn des gemeinen Mannes kann es nicht verstehen, daß die Möglichkeit ausgeschlagen wird, dem Elend ein Ende zu bereiten, das seit Jahren über Europa dahinstürmt. Ein Haß wird großgezogen, wie ihn die Lebensarbeit tausender Hetzapostel nicht hervorbringen konnte. Grauen erfaßt uns, denken wir

die Kämpfe, die dann noch kommen müssen. Bis zum bittern Ende würde es unter den gegebenen Umständen heißen.

So stehen wir vor schicksalsschweren Tagen. Dichte Wolken verhüllen unsern Weihnachtsstern. Möchte er doch bald die Finsternis durchbrechen und sein helles Licht in die Herzen der Menschen werfen, damit der gequälten Menschenbrust endlich wieder Friede werde. —

* * *

Deutsche Antwort an die Schweiz.

Schneller noch als auf die amerikanische Note hat die deutsche Regierung auf die Note des Schweizer Bundesrates geantwortet. Die Antwort hat folgenden Wortlaut:

Die Kaiserliche Regierung hat davon Kenntnis genommen, daß der Schweizerische Bundesrat im Verfolg seiner schon geraume Zeit zurückliegenden Fühlungnahme mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika bereit ist, auch seinerseits für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Erreichung eines dauernden Friedens tätig zu sein. Der Geist wahrer Menschlichkeit, von dem der Schritt des Schweizerischen Bundesrats getragen ist, wird von der Kaiserlichen Regierung nach seinem vollen Werte gewürdigt und geschätzt.

Die Kaiserliche Regierung hat den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten davon unterrichtet, daß ihr ein unmittelbarer Gedankenaustausch als das geeignetste Mittel erscheint, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Geleitet von den Erwägungen, aus denen Deutschland am 12. Dezember zu Friedensverhandlungen die Hand bot, darf die Kaiserliche Regierung den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten sämtlicher kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorschlagen.

In Uebereinstimmung mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist die Kaiserliche Regierung der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, sobald dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten. Wenn die Schweiz, die sich treu den edlen Ueberlieferungen des Landes bei der Linderung der Leiden des jetzigen Krieges unvergängliche Verdienste erworben hat, auch ihrerseits zu der Sicherung des Weltfriedens beitragen will, so wird dies dem deutschen Volk und der deutschen Regierung hochwillkommen sein.

Eine dem Sinne nach gleichlautende Antwort hat auch Oesterreich-Ungarn der Schweiz zugehen lassen. —

* * *

Eine „Gefahr".

Die Vertreter der Alldeutschen in Rheinland und Westfalen sagen in einer Entschließung:

Die zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung der Rheinland und Westfalen des Alldeutschen Verbandes erkennt die Gefahr, daß durch Einwirkung neutraler Mächte ein Friede zustande kommen könnte, der mehr zum Vorteil unserer Gegner dient als zu unserm eignen. Eine derartige Einflußnahme muß auf das entschiedenste zurückgewiesen werden; wir wollen es nicht dulden, daß Fremde mitreden dürfen, wenn über die Zukunft des deutschen Volkes entschieden wird.

Die „Tägl. Rundsch." fügt erklärend hinzu, daß diese Entschließung gefaßt worden ist, ehe den Vertretern die Note Wilsons bekannt war. Die von den Alldeutschen befürchtete Gefahr besteht mehr in ihrer Einbildung als in der Wirklichkeit. —

* * *

Notizen.

Aus der Schutzhaft entlassen. Genosse Mehring ist am Sonnabend vor Weihnachten aus der Schutzhaft entlassen worden, nachdem ihn schon vor ungefähr 4 Wochen drei Mitglieder des Medizinalkollegiums, darunter der bekannte Professor Fürbringer, wegen seines Gesundheitszustandes für haftunfähig erklärt hatten. Bekanntlich hatte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vor einiger Zeit offiziös mitgeteilt, Mehring könne entlassen werden, wenn er selbst einen solchen Antrag stellen und die schriftliche Erklärung abgeben wolle, daß er sich künftig der Agitation enthalten würde. An Mehring selbst sind die militärischen Behörden mit einem solchen Ansinnen nicht herangetreten; er hat auch keinen Antrag auf Haftentlassung gestellt, noch hat er eine Erklärung, die sich auf sein künftiges politisches „Wohlverhalten" bezieht, unterschrieben. —

*

Der vereitelte Gänsering. Das Kriegswucheramt hat, wie berichtet, am letzten Sonnabend mehrere Händler, die Gänse zu übertrieben hohen Preisen zum Verkauf brachten, verhaftet und ihren Vorrat, drei Waggons im Werte von 180 000 Mark, beschlagnahmt. Nun sind die verhafteten Großhändler — es handelt sich um vier Personen — gegen eine Kaution von je 10 000 Mark vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. Die Untersuchung wird gegen sie fortgesetzt, und die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ist erstattet worden. Wie noch mitgeteilt wird, hatten diese Händler in Verbindung mit andern Händlern und Aufkäufern die Absicht gehabt, einen Ring zu bilden und den Gänsepreis für das Pfund auf zehn Mark hinaufzutreiben. Das rechtzeitige energische Einschreiten des Kriegswucheramts hatte zur Folge, daß dieser Wucheranschlag mißlang und am ersten Weihnachtstag vielfach Gänse zu verhältnismäßig billigen Preisen verkauft wurden. —

*

Eine neue Vierverbandsforderung an Griechenland. Die „Morning Post" berichtet aus Athen: Der englische und der französische Gesandte, die noch immer auf Kriegsschiffen im Piräus weilen, begaben sich am Sonnabend in die russische Gesandtschaft in Athen. Nach einer Beratung mit dem Gesandten Demidoff und dem italienischen Gesandten wurde beschlossen, von der griechischen Regierung die Freilassung mehrerer Ausländer zu verlangen, welche wegen der Teilnahme an der venizelistischen Bewegung gefangengenommen waren. Ministerpräsident Lambros versprach, nachdem er die Forderungen entgegengenommen hatte, eine baldige Antwort. Ein Dekret des Königs Konstantin ordnet die Beschlagnahme des Vermögens des Ministers des Aeußern der Salonikier Regierung Politis und des Pariser und Londoner griechischen Gesandten an. Die Salonikier Regierung ließ alle royalistischen Führer in den von ihr beherrschten Gebieten gefangennehmen und als Geiseln internieren. —

Frankreichs Sozialisten und der Frieden. In der Dienstagsitzung des Parteitags der französischen Sozialisten, auf der sich die Mehrheits- und Minderheitsrichtung fortgesetzt leidenschaftlich bekämpften, hielt der Vorsitzende Compère-Morel eine große Rede über die Friedensfrage. Er erklärte, man solle die Friedensangebote nicht von vornherein ablehnen, als Bedingung jeder Verhandlung müßte aber die Räumung aller besetzten Gebiete verlangt werden. Bis dahin: Krieg bis zum äußersten. Der Redner sprach sich im übrigen energisch gegen die Teilnahme der Sozialisten an der Regierung aus, trat jedoch für die Beibehaltung von Albert Thomas im gegenwärtigen Ministerium ein, denn sein Rücktritt würde einen ungünstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung machen. — Der Parteitag der französischen Syndikalisten nahm am Schlusse seiner Tagung mit 99 gegen 26 Stimmen bei neun Enthaltungen ein Vertrauensvotum für die Leitung des Verbandes an. Nach einer sehr erregten Erörterung über die Friedensfrage nahm der Kongreß einstimmig eine Entschließung an, die die Kriegführenden auffordert, der Anregung Wilsons Folge zu leisten. Die Entschließung ersucht die französische Regierung, die Verbündeten gleichfalls zur Annahme des Wilsonschen Vorschlags zu veranlassen, um die Stunde des Friedens zu beschleunigen. Sie erklärt im übrigen, daß der Völkerbund, der einer der Unterpfänder eines dauernden Friedens sei, nur auf der Unabhängigkeit, der territorialen Integrität und der politischen und wirtschaftlichen Freiheit der kleinen wie der großen Völker beruhen könne. — Dem Chefredakteur des Blattes „Sozialdemokraten", Folkethingsabgeordneten Genossen Borgsbjerg, der Genossin Frau Nina Bang und dem Genossen Karl Nansen, die als Vertreter der dänischen Sozialdemokratie an dem Kongreß der französischen Fachverbände teilnehmen sollten, sind übrigens laut „Sozialdemokraten" von der französischen Regierung die Pässe verweigert worden. —

*

Dänisches Entgegenkommen. Die in der dänischen Stadt Odense internierten deutschen Flieger haben gegen die ehrenwörtliche Versicherung, wieder zurückzukehren, Erlaubnis erhalten, die Feiertage in Deutschland zu verbringen. —

*

Ministerkrise in Luxemburg. Das luxemburgische Ministerium hat um seine Entlassung nachgesucht. Man erwartet eine Neubildung des Kabinetts unter Ausscheidung des Generaldirektors Welter, der sich die Unzufriedenheit der Kammer wegen seiner Nahrungsmittelversorgungs-Maßnahmen zugezogen hat. Welter war der erste sozialdemokratische Minister in Luxemburg. —

*

Eine Aktion des Papstes. Wie das preußische Kriegsministerium dem Abgeordneten Erzberger mitgeteilt hat, ist einer Anregung des Papstes in der Weise Folge gegeben worden, daß 100 kriegsgefangene französische Familienväter mit mindestens drei Kindern, welche mehr als 18 Monate in der Gefangenschaft sind, in der nächsten Zeit in der Schweiz interniert werden. Man erwartet, daß von Frankreich Gegenseitigkeit geübt wird. —

*

Interparlamentarische Konferenz. Wie das „Neue Wiener Tagblatt" erfährt, werden am 16. Januar 1917 in Berlin Abgeordnete des Deutschen Reichstags, des österreichischen Reichsrats und des ungarischen Abgeordnetenhauses zu gemeinsamen Beratungen zusammentreten. Ueber die Fragen, die zur Verhandlung gestellt werden sollen, werden nähere Angaben nicht gemacht.

*

Der Friede an der Börse. Es ist belehrend, zu lesen, wie der Ernst der Botschaft Wilsons erhärtet wird: die Aktien der Kriegs-Industrien begannen in Neuyork schnell zu fallen, so die bekannten Bethlehem-Stahlwerke von 690 Dollar vor einem Monat auf 475, also um fast ein Drittel. Was Tote und Krüppel, was Witwen und Waisen, was Vaterland und Nation, was Freiheit und Ehre, — die Börse ist das Barometer des Krieges! Am Kurszettel könnt ihr es ablesen, ob das Morden noch weitergehen soll oder doch ein Ende nehmen wird. Wilson regt Friede an, das ist schlimm. Die Leute rennen aufgeregt herum, gestikulieren und schreien. Das Geschäft hat sich so schön gemacht, in Munition und in Pferden, in Tuch und in Getreide und erst in Leder! Und jetzt kommt Wilson und droht der Herrlichkeit ein Ende zu machen. Unverzeihlich! —

*

Hinrichtung eines Komitatschiführers. Aus Graz wird der Wiener „Arbeiterzeitung" berichtet: Das Landwehrdivisionsgericht teilt mit: Am 15. November fand beim Landwehrdivisionsgericht die Verhandlung gegen Alexa Tekic, Ortsvorsteher in Vigdor, Bezirk Tuzla in Bosnien, wegen Verbrechens des Hochverrats, Verbrechens gegen die Kriegsmacht und Anstiftung zum Morde statt. Tekic wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Es wurde ihm zur Last gelegt, daß er im Herbst 1914 während des serbischen Einfalls als Anführer einer Komitatschibande den Serben nach verschiedenen Ortschaften Bosniens den Weg wies und die Gefangennahme von 27 österreichischen Soldaten, meist Mohammedanern, und ihre Hinrichtung auf barbarische Weise — durch Anzünden des Stalles, wo sie eingesperrt worden waren, durch Abtrennung der Köpfe, dann Anbinden Rücken an Rücken und Töten durch Bajonettstiche — veranlaßte. Nach der Niederlage der Serben wollte Tekic, der nach Podgorica und Cetinje geflüchtet war, den Märtyrer. Er wurde aber entlarvt und vor Gericht gestellt. Trotz seines Leugnens wurde er durch Zeugenaussagen überwiesen. Daraufhin wurde das Urteil an ihm vollzogen. —

*

Völkerrecht und Politik. „Solange im Völkerrecht noch ein jeder Verfasser zugleich Politik treiben will, davon durchdrungen ist, daß sein Land im Recht und die andern Länder im Unrecht sind, fehlt es an der wissenschaftlichen Vorurteilslosigkeit. Den wissenschaftlichen Forscher als solchen muß die Politik kühl lassen bis ans Herz hinan: nur dann sind gesicherte Ergebnisse zu erwarten." So schreibt J. Kohler in seiner „Zeitschrift für Völkerrecht" vor — 10 Jahren (Band 1, S. 496). —

* * *

Depeschen.

Wenn und aber.

W. T. B. Paris, 27. Dezember. (Agentur Havas.) Der Nationalkongreß der sozialistischen Partei hat heute folgende Entschließung angenommen:

Die französische Abteilung der Arbeiter-Internationale erinnert erneut an die sozialistische Auffassung des Friedens, wie sie die am 14. Februar 1915 in London abgehaltene Konferenz festgestellt hat, die nicht die politische und wirtschaftliche Zerschmetterung Deutschlands und Krieg gegen die Völker proklamiert hat, sondern Krieg gegen die Regierungen und die Unterdrücker der Befreiung, Entschädigung Belgiens, polnische Autonomie sowie Selbstbestimmungsrecht der annektierten Bevölkerungen Elsaß-Lothringens und des Balkans. Diese Grundsätze sind als notwendiger Ausgangspunkt jeder ernsthaften Friedenserörterung aufgestellt worden.

Die Partei stellt fest, daß die Note der Mittelmächte keinen wirklichen Friedensvorschlag darstellt. Sie enthält keine genaue Formel für einen Frieden, der kein Sonderfrieden wäre, die es allein erlauben würde, den Grad der Wichtigkeit zu beurteilen, den man der Initiative des Feindes beizumessen habe. Seien diese Formeln vorhanden oder nicht, die Partei ist der Ansicht, daß die Alliierten die kriegerische Anstrengung für die nationale Verteidigung kräftig fortführen, die materiellen Kräfte beleben und die moralischen Kräfte unterstützen müssen, deren Schwächung den Widerstand und die Tatkraft des Landes zu entnerven drohe.

Die Alliierten müssen für die eignen Friedensbedingungen die Einheit der Auffassung verwirklichen, die nicht weniger unentbehrlich ist als die Einheit der militärischen Handlung und die sie feierlich in der Antwort auf die

Noten der Vereinigten Staaten

und der Schweiz kundgeben können. Wilson verlangt von den Kriegführenden, daß sie ihre Ansichten über die Bedingungen für die Beendigung des Krieges und über die Garantien gegen die Wiederkehr eines ähnlichen Konflikts bekanntgeben. Als einzige Antwort sollen die Alliierten den klaren Beweis erbringen, daß sie 1914 durch das Anerbieten von einem Vermittlungs- und Schiedsgerichtsverfahren eine Katastrophe vermeiden wollten, daß das Anerbieten zurückgewiesen wurde und daß sie bereit sind, den Krieg unter der Bedingung zu beenden, daß von den Mittelmächten gerechte Wiedergutmachungen (Reparations) gewährt würden.

Der Beschluß des Kongresses besagt weiter, daß der Sieg, wenn auch noch nicht durch die Waffen errungen, dennoch nahe sei, da die Mittelmächte dazu gebracht seien, zu versichern, daß sie bereit seien, zur Anerkennung des Rechtes der schwachen Völker auf Selbstbestimmung überzugehen und die Ordnung künftiger Konflikte den Gesetzen einer rechtsprechenden Organisation der Völker zu überlassen. Die Genossenschaft der Völker, gestern noch ein Trugbild, werde morgen möglicherweise Tatsache.

Der Beschluß verurteilt die kapitalistische Gesellschaftsordnung und erklärt, daß die Frage der großen Meeresstraßen durch ihre Erklärung als international und durch Festlegung des Rechtes des freien Verkehrs auf dem freien Meere gelöst werden müsse. So werde die Genossenschaft der Nationen mit der Achtung vor internationalen Verträgen, Unterdrückung der geheimen Diplomatie, Errichtung eines für alle verbindlichen Schiedsgerichts mit internationalen Gesetzen und mit der Beschränkung der Rüstungen notwendigerweise die Herrschaft der politischen Demokratie, welche sich in wirtschaftlicher Demokratie auswirken werde, innerhalb der Staaten herbeiführen.

Zum Schlusse heißt es:

Die sozialistische Partei fordert die alliierten Regierungen auf, Wilson zu antworten, daß sie, nachdem sie den Frieden gewollt, aber den Krieg aufgenommen und tapfer durchgekämpft haben, bereit sind, ihre Ansichten über die Bedingungen zur Wiederherstellung des Friedens bekanntzugeben, mit jeder Lösung sofort einverstanden sein werden, welche die Ungerechtigkeiten der Macht beendigt und mit Hilfe der Neutralen eine Genossenschaft freier Völker in der zivilisierten Menschheit herstellt.

Der Beschluß wurde vom Kongreß mit den Stimmen von 2703 vertretenen Körperschaften gegen 109 bei 20 Stimmenthaltungen und sechs nicht vertretenen Stimmen angenommen. —

*

Brot- und Mehlkarten in Schweden.

W. T. B. Kopenhagen, 28. Dezember. „Ekstrabladet" meldet aus Stockholm: Am 15. Januar werden in Schweden Brot- und Mehlkarten eingeführt. —

* * *

Der Sieg bei Rimnicul.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 28. Dezember 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einzelne Abschnitte der flandrischen Front und des Somme-Bogens lagen zeitweilig unter starkem Feuer.

Die Tätigkeit der Luftstreitkräfte war sehr rege. Der Gegner verlor im Luftkampf und durch Abwehrfeuer acht Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An mehreren Stellen der Front wies unsre Grabenbesatzung Vorstöße russischer Streifabteilungen ab.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

An der Ludowa in den Waldkarpathen vertrieben deutsche Jäger starke Patrouillen der Russen im Handgranatenkampf.

Im Mestecaneseti-Abschnitt mehrfach lebhaftes Geschützfeuer.

In den Bergen am Oituz- und Putnatal hat sich die Kampftätigkeit erhöht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Der 27. Dezember brachte der 9. Armee des Generals der Infanterie von Falkenhayn den vollen Sieg in der Schlacht bei Rimnicul-Sarat über die zur Verteidigung Rumäniens herangeführten Russen.

Der am 26. Dezember geworfene Feind suchte durch Gegenstöße starker Massen den verlornen Boden zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten. Preußische und bayrische Infanterie-Divisionen stießen dem zurückflutenden Feinde nach, überrannten seine in der Nacht neu angelegten Stellungen und drangen über Rimnicul-Sarat hinaus vor.

Gleichzeitig durchbrachen weiter südöstlich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die stark verschanzten Linien der Russen, wehrten auch hier heftige gegen die Flanke geführte Gegenangriffe ab und kamen kämpfend in nordöstlicher Richtung vorwärts.

Wieder erlitt der Gegner bei seiner Niederlage schwere blutige Verluste. An Gefangenen wurden gestern 3000 Mann, an Beute 22 Maschinengewehre eingebracht. Die Zahl der von der 9. Armee in den Kämpfen bei Rimnicul-Sarat gemachten Gefangenen beträgt im ganzen 10 220 Russen.

Bei der Donauarmee fanden gestern nur Teilkämpfe statt.

In der Dobrudscha gelang es bulgarischen und osmanischen Truppen, die Russen aus befestigten Höhenstellungen östlich von Macin zu werfen.

Mazedonische Front.

Nordöstlich des Dojransees griffen nach starker Feuervorbereitung mehrere englische Kompanien die bulgarischen Vorposten vergeblich an.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Vom Kriegsernährungsamt sind der Stadt Magdeburg

20000 Pfd. frische Seefische

zugeteilt worden, die am Freitag und Sonnabend zum Verkauf gelangen.

Die Verkaufspreise sind für 3146

Angelschellfisch	Grösse 1	Mk. **1.75**	per Pfund
Angelschellfisch	Grösse 2	Mk. **1.40**	per Pfund
Angelschellfisch	Grösse 3	Mk. **1.10**	per Pfund
Angelschellfisch	Grösse 4	Mk. **1.00**	per Pfund
Kabeljau	Grösse 1	Mk. **1.50**	per Pfund
Kabeljau	Grösse 2	Mk. **1.40**	per Pfund
Kabeljau	Grösse 2/3	Mk. **1.25**	per Pfund
Merlans		Mk. **1.00**	per Pfund
Schollen	Grösse 1/2	Mk. **1.75**	per Pfund

Der Verkauf findet statt durch die Firmen

E. Sommer, Himmelreichstrasse 6/8; **Magdeburger Fischhallen,** Alte Ulrichstrasse 13 und Breiteweg 98; **H. Braune,** Johannisberg 17; **Oskar Nitschke,** Friedrichstrasse 6; **Paul Püttelkow,** Jakobstrasse 47; **J. Paustian,** Breiteweg 99; **G. Streibelein.** Neue Strasse 1 und Schönebecker Strasse 24; **Otto Nitschke,** Hamburger Strasse 3; **K. Kullmann,** Lemsdorfer Weg 5; **E. Schmalz,** Schwibbogen 11; **G. Fricke,** Grosse Diesdorfer Strasse 26; **F. Weise,** Hauptwache 3; **A. Mendel,** Hohepfortestrasse 2; **W. Borchers,** Breiteweg 219; **O. Schulz,** Halberstädter Strasse 110a und Breiteweg 230; **K. Eulig,** Köthener Strasse 12; **E. Neddermann,** Goldschmiedebrücke 16; **E. Brunke,** Olvenstedter Strasse 30.

Ferner durch die **städtischen Seefisch-Verkaufsstellen in Buckau, Sudenburg, Wilhelmstadt, Johannniskirchhof und Neue Neustadt.**

Arbeitsmarkt

2 tüchtige Schlosser
suchen sofort 3184
Griesemann & Co.
Maschinenfabrik
Magdeburg-Neustadt

Suche für bald 2079
kriegsbeschädigten Mechaniker
für Nähmaschinen-Reparaturen in dauernde Stellung
Emil Levy, Hildesheim.

Tüchtiger Schmied zur selbst. Leitung meines Geschäfts sofort gesucht. 1431
H. Fricke, Kurischerstr. 14.

Maurer und Bauarbeiter
für Innenarbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht.
P. Gorgaß, Kaiserstraße 25.

Wächter
werden angenommen.
Magdeb. Wach- u. Schließ-Institut
Kaiserstraße 23. 1886

Arbeiter und Arbeiterinnen
gesucht Lübecker Straße 33.

Eine Aufwartung
zum Reinigen der Geschäftsräume gesucht. Gefällige Offerten an **Otto Schreck,** Ing.-Bureau, Aktanischer Platz 2. 3141

Gesucht
Einzieherinnen
Halt ein bei hohem Akkordlohn.
Herm. Schmidt,
Grünstraße 16. 1125

Kammer-Lichtspiele

Ab heute bis einschließlich Sonntag

3 glänzende Monopole 3

Wenn die Friedensglocken läuten
ein reizendes Weihnachtsidyll in 1 Akt.

Christophs Brautfahrt
ein Lustspiel in 2 Akten von Franz Schmoeter. — In der Hauptrolle **Albert Gros** vom hiesigen Stadttheater und **Leo Vallis.**

Der Mann, den das Schicksal sandte
ein ergreifendes Drama in 4 Akten.
In der Hauptrolle **Alice Hechy.**

Meßter-Woche die neusten Kriegsberichte von allen Fronten.

Panorama-Lichtspielhaus

Ab heute nur 3 Tage
die unvergleichliche Darstellerin

Maria Carmi
in
Das Haus der Leidenschaften

Ein ergreifendes Gesellschaftsdrama in vier Akten, in welchem die vortreffliche Künstlerin **Maria Carmi** ihr leidenschaftliches Temperament voll und ganz zeigt. Ein glänzendes Spiel, in dem der Partner **Aage Fönß** besonders auffällt. Der Tod, der alle Leidenschaft in nichts auflöst, bringt auch in dieser ganz erhabenen Filmerzählung die ersehnte Ruhe.

Delila
eine Erzählung aus dem Leben eines Försters in der Eifel.
Nach dem gleichnamigen Roman von **Klara Viebig.**
3 Akte. 1885 3 Akte.

Eiko-Woche die neusten reichhaltigsten Kriegswochenberichte von allen Fronten.

Stadt-Theater.
Freitag den 29. Dezember
Fra Diavolo.
Sonnabend den 30. Dezember, Anfang 5 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung
Prinzess Tausendschönchen.

Wilhelm-Theater.
Freitag den 29. Dezember. Beginn 7½ Uhr
Auf Flügeln des Gesanges.
Sonnabend den 30. Dezember, nachmittags 4 Uhr
Aschenbrödel.

Ein Fleischergeselle
und eine Frau zum Austragen werden für sofort gesucht. 1491
Buttergasse L im Salon.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung selbständige erfahrene
Elektromonteure
3159 **für Hausinstallationen.**
Bewerber mit Gesellenbriefen bitten wir richten an das
Städtische Elektrizitätswerk Salzwedel.

Ab 1. Januar 1917
täglich im
Friedrich-Wilhelm-Kaffee
Inhaber W. Kirchmüller
Breiteweg 94
großes
Militär-Konzert
— 18 Mann Besetzung —

Gesuch.
3 oder 4 junge tüchtige Burschen bei Pferden gesucht. 1428
Wenig Arbeit und hoher Lohn; zum Teil im Stall und auf der Reise.
F. Genthe & Co. Fernr.: Alfred Genthe Gr. Diesdorfer Str. 225.

Walhalla Theater Gustav Kluck
(großer Theatersaal).
Heute Freitag
Anfang 7¼ Uhr
Die Sängerin in der Christnacht 1432
ein herrliches Weihnachtsbild von Lilli Kluck.
Die weiße Dame
satanische Burleske.
Vorher das glänzende Spezialitäten-Programm

Im Parterresaal täglich
Konzert und Spezialitäten.

Aus meiner Kriegszeit
Gedichte von Karl Bröger
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme

ZENTRALTHEATER
TEL.: 1778 - DIR. ANTON-LÖLGEN TEL.: 1778

Freitag 7¼ Uhr, zum letztenmal
Die Csardasfürstin.

Sonnabend 7¼ Uhr Erstaufführung!
Drei arme Teufel
Operette in 3 Akten von **Rudolf Oesterreicher** und **Heinz Reichert.**
Musik von Carl Weinberger.

Auswärtige Pressestimmen:

Neues Wiener Tagblatt: ... Die Erwartungen, mit denen man dem Wiener Komponisten entgegensah, haben sich als durch berechtigt erwiesen. Weinberger zeigte sich uns in der Vollkraft seines Schaffens. Seine Musik ist vornehm, gediegen und von wahrhaft distinguierter Kultur. Allen billigen Effekten sorgsam aus dem Wege gehend, klingt und singt aus seiner Partitur das lebensfreudige Wien in schöpferischem Melodienreichtum, der besonders im Walzer hervorleuchtet. Rudolf Oesterreicher und Heinz Reichert haben ihm ein schönes Buch, eine wirklich vernünftige, an das Volksstück gemahnende Handlung geboten. Weinberger betont nun dieses Tiefinnerliche des Volksstücks in seinen zwei Hauptmotiven, in dem in Es-Dur gehaltenen Duett „Man möcht' viel, man wüßt' viel und mir is nicht wohr", das auch im Finale wiederkommt, und in dem ebenfalls in Es-Dur gestimmten Duett „Ein Wiener geigt, die Welt ringsum schweigt". Während er hier das Wienerische in satten Farben malt, entfaltet er im klangvollen G-Dur-Walzer „Könntest du tief ins Herz mir sehen" innige Lyrik. Im dritten Akt überrascht uns das reizende und musikalisch reizvoll durchgeführte Quartett „Jungen Frauen zu streiten an" ..."

Neues Münchner Tagblatt: ... Endlich einmal wieder eine Operette, an der man so recht seine Freude haben kann ..."

Münchner Post: ... Es tut einem jedenfalls wohl, wieder einmal einem Libretto gegenüberzustehen, das nicht auf dem üblichen, bis zum Ueberdruß abgedroschenen Verwandlungs- und Verwechslungsprinzip fußt und das sich nicht ausschließlich von Situationskomik nährt. Die Musik ist vornehm und liebenswürdig ..." 280

Zirkus Blumenfeld
Heute Freitag
Abendvorstellung um 7½ Uhr
Hagenbeck
Da ausverkauft Parole!
empfiehlt es sich, die Eintrittskarten rechtzeitig im voraus an den Vorverkaufsstellen zu lösen.
Sonnabend, Sonntag und Montag je
2 Vorstellungen 2
um 3½ und 7½ Uhr.
Vorverkauf: Zirkuskasse und Zigarrengeschäft C. Jacobs, Ulrichsbogen.

Das Fleisch der Seemuschel ist sehr nahrhaft!
Wir empfehlen: 1187
Frisches Muschelfleisch 1.20 pro Pfund
Ferner eine Sendung
frische große Pfahlmuscheln
3 Pfd. 25 Pfg. 10 Pfd. 80 Pfg.
Magdeburger Fischhallen
größtes Fisch-Spezialgeschäft
Alte Ulrichstraße 13 Breiteweg 85/90
Telephon 7262. Telephon 2953.

Fürstenhoftheater
Eing. Wilhelmstr.
Heute Freitag
Anfang 8 Uhr
d. gl. Festtagsprogramm
Lorbeer und Bettelstab
nach 3 Winter a. Deutschen
— 5 Akte. —
Gastp. d. jug. Stich. Karl Matthes
(L. Sonntags" gelten.

Stephanshallen
Direktion Rich. Freberz

Täglich abends 8 Uhr:
Mielke-Sänger
Ferner
Neu! Neu!
W. Rangelly
Kraftspringer.
Familien-Programm.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 304. Magdeburg, Freitag den 29. Dezember 1916. 27. Jahrgang.

Gefangen.

VI.
Eine Gastrolle bei den Barackenbauern.

Schubkarren und Eisenstücke samt dem Zubehör im Stiche lassend, verließen wir die Kunststätte. Auf eine weitere „künstlerische" Betätigung brauchte ich nun nicht mehr zu rechnen. Die Probe aufs Exempel hatte zu ungünstigen Ausgang gefunden. Also schritt ich hinter dem Dolmetscher einher und malte im Geist aus, wie die Baracke, welche ich nun erbauen zu müssen glaubte, wohl aussehen würde, wenn sie einmal fertig werden sollte.

Dröhnende Schläge riesiger Spitzäxte, die gegen die steinigen Wände einer Sandgrube ausgeteilt wurden, fanden ein Echo aus dem gegenüberliegenden Wald. In Schiebekarren transportierten andre Gefangene den nach Siebung gewonnenen braunroten Sand über eine Anhöhe zu einem Platz und errichteten hier eine Art Fundament, auf dem ein neugeplanter Barackenbau erstehen sollte. In immer gleichmäßiger Weise bewegten sich langsam die Karrenschieber in größern Abständen hintereinander. Dieser Gilde wurde ich eingereiht, und nachdem mir der wohlgemeinte Rat zuteil geworden, nur ja nicht das Tempo zu forcieren, griff ich in das Rennen ein, in deren Verlauf ich allmählich mehrere Runden einbüßte.

So verrann der erste Tag in interessanter Art. Allein das bißchen Wohlgefallen, welches ich an der Schiebekarrenarbeit zu haben vermeinte, verwandelte sich bald in ausgeprägte Antipathie. Der Sport fing nicht nur an, äußerst monoton und geisttötend zu werden; es schmerzten auch nach wenigen Tagen meine sämtlichen Gliedmaßen. Uebrigens erforderte die Arbeitsleistung einen erheblichen Kraftaufwand, über den ich knapp verfügte. Um die Arbeit leichter zu gestalten, entdeckte ich, daß man mit halbgefüllten Karren schließlich auch zum Ziele komme. Also fuhr ich von nun an mit halbvoller Karre, trotzdem mich ein alter Poster mehrfach veranlassen wollte, die Karre besser zu laden.

Was lange währt, wird gut! Auch wir durften mit Befriedigung konstatieren, daß nach langem, mühsamem Arbeiten ein prachtvoll ausgefallenes Barackenbaufundament zustande gebracht worden war. Die langweiligen Tage des Sandheranfahrens waren nun glücklich überwunden. Neue Werke sollten geschaffen werden, bestehende Projekte Durchführung finden. Einige unsrer Mitgefangenen, die in Zivil selbständig oder „Meister" waren, wurden als Vorarbeiter bestellt.

Nachdem unsre Gilde in solcher Art neu organisiert war, bewaffneten wir uns mit Hacken, Schaufeln und Schiebekarren. Diesmal versah ich mich mit einer Schippe. In feierlicher Prozession, wohlgeordnet und fein säuberlich Reihe und Glied haltend, wallfahrten wir bei winterlich kaltem Wetter einem großen, buckligen Terrain zu, das in eine ebene Fläche umzuwandeln unsre Aufgabe war. Als geistiger Leiter trippelte der Herr Barackenbauoberhäuptling seinem Heerbann etwa zehn Schritte entfernt voran. Dann folgten die Meister. In geringer Distanz hinter den letztern fuhren zu je vier nebeneinander die Karrenschieber. Dann wälzte sich das Gros der Armee heran; an der Spitze der Herr Gardefeldwebel mit einer langen Reihe Spatenträger, während die mit Hacken belasteten Leute den Schwanz des seltsamen und grotesken Aufzugs bildeten. Binnen zwei Minuten war die Arbeitsstätte erreicht. Und nun ging es an die Arbeit, daß sich die Balken bogen! Bäume wurden ausgerodet, und was krumm war, mußte eben gemacht werden, um den Barackenbau endlich fertig zu bekommen.

Ein paar Wochen darauf erhielten die Barackenbauer den unwillkommenen Auftrag, Eisenbahnschienenschwellen zu tragen. Sofort reklamierte ich die Arbeit als zu schwer für mich und erzielte zunächst den Erfolg, von der Schlepperei befreit zu werden. Schließlich mußte ich aber doch mit anfassen. Sträuben hiergegen durfte ich mich nicht; denn im Kulturland Frankreich werden barbarische Strafen dem deutschen Gefangenen zudiktiert, der die Leistung einer angeordneten Arbeit verweigert. Hat man doch sogar Leute, die es ablehnten, an Sonntagen zu arbeiten, weil sie ihren Sonntag heilig halten wollten, zu ein- bis fünfjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Die durch die Justiz hervorgerufenen Gefahren zwingen natürlich auch den Kranken, äußerst vorsichtig zu sein und seine Worte und Taten wohl zu überlegen. Also machte ich mich, wenn auch mit innerlichem Widerwillen, an die Arbeit. Das Ergebnis war, daß ich mehrmals mit den mir zu schweren Balken umfiel, ohne mir indessen dauernden Schaden zugefügt zu haben. Am nächsten Morgen verspürte ich heftige Schmerzen, begab mich zum Arzt und wurde dann fünf Tage hindurch als „malade" bezeichnet. Als nun die fünf Tage verstrichen waren, trat ich wieder zur Arbeitsleistung an. Nun ließ mir das Barackenbaueroberhaupt mitteilen, daß er auf meine werte Kraft nicht mehr reflektiere. Ich sei zu schlapp! So war ich also aus dem schönen Bunde der Barackenbaumänner für immer und unwiderruflich geschieden. Ich fand aber keine Ursache, eine Wiederholung der Gastrolle herbeizusehnen.

VII.
Unter Kohlenarbeitern.

Die Zeit meiner Arbeitslosigkeit sollte aber sehr bald schon ihren Abschluß finden. Ein deutscher Feldwebel verhalf mir wenige Tage nach jenen Ereignissen zur Würde eines Kohlenarbeiters auf einem Bahnhof bei Le Mans. Dieses bedeutende Amt bekleidete ich wohl vier Monate hindurch. Die Angehörigen dieser schwarzen Zunft genossen noch zur Zeit meiner Aufnahme in sie — das war gegen Mitte Dezember 1915 — mancherlei wichtige Privilegien. So stand ihnen unter anderm das Recht zu, jeden Tag ein Sechstel Weißbrot mehr vertilgen zu dürfen wie die Mitglieder der sonst im Lager vorhandenen Zünfte; außerdem konnten sie vermittelst eines halben Liters Apfelwein, welcher allerdings des öftern vor Ausgabe stärkste Taufe zu erdulden hatte, alltäglich die trocknen Kehlen durchspülen. Die Kosten solch privilegierter Genüsse beitritt die Eisenbahngesellschaft, zu deren Nutzen die Kohlenleute mehr oder weniger beitrugen. Leider wurden ihnen diese geringfügigen Extrabezüge schnell wieder genommen.

An der Spitze des Kommandos stand als Dolmetscher ein wohlbeleibter Herr, seines Zeichens Cafetier aus Paris, welcher den ehrenden Ruf besaß, stets in zurückhaltender, vornehmer Manier sein Amt zu verwalten und sich nie, wie so viele andre es taten, zu Ungerechtigkeiten gegen seine Leute verleiten zu lassen. Die Mitglieder der schwarzen Korona übten im Zivildasein die mannigfaltigsten Berufe aus. Unter ihnen gab es Handwerker jedweder Art, einen konservatorisch gebildeten Musiklehrer, Kaufleute, einen Theologiestudenten, Künstler, selbständige Bauern, Schullehrer u. a.

Aber so hochansehnlich die Zunftangehörigen als Zivilisten durch die Bank waren, ebenso unansehnlich konnte ihre jetzige Tätigkeit genannt werden. Es war eine staubige, schmutzige Arbeit. Beim Füllen der Waggons mit Staubkohle u. dgl. verwandelten sich die vordem weißen Gesichter der „Kohlenbarone" in das tiefe Schwarz zentralafrikanischer Eingeborner.

Heitere, lustige Stunden konnten wir des öftern dann verleben, wenn der Pariser Herr uns mit seiner Anwesenheit verschonte, was er denn auch gern tat. Sobald der Mann außer Sicht und eine dringliche Arbeit nicht gerade zu bewältigen war, betrieben die Herren Kohlenarbeiter den größten Ulk. Die einen produzierten sich als stümperhafte Parterreakrobaten und wenig gelenkige Schlangenmenschen; artistisch Untalentierte veranstalteten wohl auch ein fröhliches Bockspringen. Hier besprach ein bedeutender Politikus, umkreist von andächtig lauschenden Zuhörern, die weltpolitische Lage. Auf dem Erdboden entwarfen große Strategen Landkarten und Operationspläne, welche über den Stand der Kriegslage zu orientieren bestimmt waren. An andrer Stelle wiederum rangen zwei „Champions" nach allen Regeln der Kunst.

Derartige Aufführungen zu inszenieren, war natürlich nur dann am Platze, wenn die Bewachungsmannschaften nichts dagegen hatten. Und das war eine geraume Zeit hindurch nicht der Fall. Die Posten, unter denen sich oft Pariser Jungen befanden, bekundeten selbst Wohlgefallen an den Unterhaltungen oder lenkten gar den Spuk erst ein. Fast alltäglich entwickelten sich zwischen uns und den Franzosen ausgiebige Debatten über den Weltkrieg wie dessen Ursachen. Ein ersprießliches Ergebnis ließ sich jedoch nie dabei erzielen. Die Posten konstatierten, die Allemandes seien bon; aber der deutsche Kaiser habe allein den Krieg verschuldet und sei verantwortlich zu machen für all das Elend, das auf Erden entstanden. Ohne Zweifel könnten die Deutschen auf die Dauer nicht der immer größer werdenden Kraft des Vierverbandes standhalten. Die französische Nation wolle das deutsche Volk empor zur Freiheit führen. Etliche meinten auch, wenn wir nach Deutschland zurückkehrten, dann würde das Reich von früher nicht mehr bestehen. Und so fort. Genau dieselben Lieder kann man ja auch in französischen Journalen über die Dinge lesen.

Oft hatte ich bei der Unterhaltung mit Franzosen den Eindruck, als ob man mit großen Kindern spräche. Blindes Vertrauen in die Prophezeiungen seiner Führer, mangelndes Kritikvermögen, totale Unkenntnis von den Verhältnissen Deutschlands, erschrecklicher Mangel an Objektivität in dem Beurteilen der Dinge, tiefwurzelnder Haß gegen den Kaiser und das Deutsche Reich und Schwelgen in weitestgehenden Siegeshoffnungen, die sich doch nie erfüllen lassen, das waren die hervorstechendsten Eigenschaften eines sehr großen Teiles der französischen Massen, soweit wir sie durch unsern Verkehr mit den Posten kennenlernten.

Lächerlich wirkte es, als z. B. unschuldige Umrandungen in schwarzweißroter Farbe, wie man sie auf Paketadressen, Postkarten usw. aufgedruckt findet, jeden „patriotischen" Franzosen in Wutstimmung versetzte. So konnte man u. a. an der Anschlagstafel im Lager zu Le Mans dem Sinne nach folgenden Ukas lesen:

Bekanntmachung.

Der Herr Kommandant befiehlt allen Gefangenen dieses Lagers, nach Hause zu schreiben, daß Paket- und sonstige Postsendungen, welche mit schwarzweißroten Umrandungen, Bildern von deutschen Heerführern, Bildnissen des Kaisers usw. versehen sind, nicht versandt werden dürfen. Sendungen mit derartigen Aufdrucken werden den Gefangenen nicht ausgehändigt.

Eines Morgens befanden sich sämtliche Posten bei gehobener Stimmung. Unter lebhaften Freudensprüngen teilten sie mir, der Kaiser sei gestorben. Es habe das in den neusten Ausgaben der Zeitungen gestanden. Ein Soldat ritzte nachstehende Worte in die schwarze Erde:

LA MORT
L' EMPÉREUR GUILLAUME
1915.

Ein paar Tage später lebte zum Leidwesen der Franzosen der tote Kaiser wieder auf!

Um die Beute.

Kriminalroman von Reinhold Ortmann.

(32. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ich habe von einer Krankheit meiner Mutter her in unsrer Hausapotheke noch ein Medikament, das sehr beschleunigend auf den Herzschlag einwirkt. Wenn Sie das unmittelbar vor dem Erscheinen des Arztes einnehmen, wird er sicherlich keine Simulation argwöhnen," riet Hanna Paul Grevenberg.

„Aber zu welchem Zwecke? Damit würden wir Ihren Vater doch nicht entfernen. Er würde vielmehr höchst wahrscheinlich keinen Augenblick von meinem Lager weichen, und das wäre das beste Mittel, mich wirklich umzubringen."

„Ihr angebliche Krankheit bildet natürlich nur einen Teil meines Planes und eine unerläßliche Voraussetzung für das, was weiter geschehen soll. Gibt es hier in der Nähe der Hauptstadt irgendeinen Ort, mit dessen Verhältnissen Sie einigermaßen vertraut sind?"

Er verstand immer weniger, worauf sie hinaus wollte: aber er war schon so daran gewöhnt, sich ihrer geistigen Ueberlegenheit zu beugen, daß er bereitwillig Antwort gab auf ihre Fragen. Sie erfuhr, daß er früher einmal ein Jahr lang einen Buchhalterposten in dem nahegelegenen Städtchen Brandenstein bekleidet habe, und als sie zu wissen begehrte, ob er sich an die Lage und Beschaffenheit eines dortigen Kirchhofs erinnern könne, bejahte er ohne Zögern.

„Ich bin als Mitglied des Brandensteiner Gesangvereins sehr oft bei Begräbnissen auf dem dortigen Friedhof gewesen, und ich erinnere mich seiner auf das genaueste. Aber was in aller Welt hat das mit meiner fingierten Krankheit und mit einer Entfernung Ihres Vaters zu schaffen?"

„Sie sollen es morgen oder übermorgen erfahren," erklärte Hanna. „Ich bitte Sie noch einmal, ganz ruhig zu sein. Jetzt weiß ich bestimmt, daß ich imstande sein werde, Ihnen den Weg in die Freiheit zu bahnen. Nur Ihre eigne Ungeschicklichkeit könnte meine Absichten vereiteln."

Ihr Besuch hatte doch neue Hoffnung in Paul Grevenbergs Brust geweckt, und die Todesangst des von allen Seiten umstellten Wildes, die ihn bis dahin beherrscht hatte, begann einer ruhigeren Stimmung zu weichen.

Zwölftes Kapitel.

Drei Tage später kehrte das Zimmermädchen, das Paul Grevenberg das Frühstück ins Zimmer gebracht hatte, mit der Meldung in die Küche zurück, der junge Mann scheine sehr krank zu sein, denn er liege noch im Bett und stöhne ganz jämmerlich. Frau Wendriner versäumte nicht, ihrem Manne Mitteilung davon zu machen, und von lebhafter Unruhe ergriffen, begab sich Wendriner sogleich in das Zimmer seines Mieters.

Er sah sehr aufgeregt aus, als er zurückkam.

„Es muß sogleich nach dem Doktor geschickt werden; denn ich glaube, er ist wirklich krank. Das wäre wahrhaftig das Allerschönste, daß er mir auf solche Art durch die Lappen ginge."

Er trat bis zur Ankunft des Arztes wohl noch zehnmal an Paul Grevenbergs Lager, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und die arme Frau Wendriner, die nach ihrer Gewohnheit natürlich sogleich den Kopf verloren hatte, mußte alle bekannten Hausmittelchen zur Stelle schaffen, ohne daß sie indessen eine merklich bessernde Wirkung auf den Patienten geübt hätten. Still und apathisch lag Paul Grevenberg da, und nur selten antwortete er mit versagender Stimme auf die an ihn gerichteten Fragen.

Endlich um die Mittagszeit kam der Arzt, ein kleiner, beweglicher alter Herr, dessen fahriges Wesen seine Patienten und ihre Umgebung nur noch nervöser zu machen pflegte. Er versuchte, nachdem er eine Menge von Fragen gestellt hatte, ihn mit dem Kranken allein zu lassen, und nahm in etwas altmodischer Weise eine sehr eingehende Untersuchung vor. Heinrich Wendriner erwartete ihn draußen auf dem Korridor und führte ihn in das Wohnzimmer, wo der alte Herr zunächst mit großer Umständlichkeit ein langes Rezept zu Papier brachte. Auf Wendriners Frage nach der Natur der Krankheit und nach den Aussichten für deren Verlauf zuckte er vieldeutig die Achseln.

„Darüber läßt sich im Augenblick nichts sagen mein bester Herr. Der junge Mann steckt jedenfalls in einer recht ungesunden Haut, und was einen andern nicht viel anfechten würde, kann ihn möglicherweise umbringen. Ich will Sie nicht gerade ängstlich machen, aber Sie täten doch wohl am besten, ihn so rasch wie möglich in ein Krankenhaus schaffen zu lassen."

Heinrich Wendriner war auf das heftigste erschrocken. Was ihm der Arzt da vorschlug, durfte natürlich unter keinen Umständen geschehen. „Es wird ihm auch hier in meinem Hause nicht an der erforderlichen Pflege fehlen," erklärte er. „Aber es hat doch wohl noch keine unmittelbare Gefahr?"

„Ich weiß nicht, was Sie darunter verstehen. In den nächsten vierundzwanzig Stunden wird er jedenfalls noch nicht sterben, aber auf weitere Prophezeiungen möchte ich mich nicht gern einlassen. Einstweilen werde ich aus den Symptomen noch nicht vollständig klug. Das Herz arbeitet sehr unregelmäßig, und mit der Lunge ist auch nicht alles in Ordnung. Vielleicht wird eine Pneumonie daraus oder vielleicht auch etwas anders. Lassen Sie das hier in der Apotheke machen und sorgen Sie im übrigen für die nötige Ruhe. Morgen früh komme ich wieder. Sollte sich der Zustand inzwischen in bedrohlicher Weise verschlimmern, so können Sie ja nach mir schicken."

Er suchte fünf Minuten lang nach seinem Spazierstock und fegte davon.

Heinrich Wendriner aber lief wie ein eingesperrter Löwe ruhelos in der Wohnung umher. Nach langem Kampfe entschloß er sich, seine Tochter beiseitezunehmen und ein langes eindringliches Gespräch mit ihr zu führen.

Mit ruhiger Miene hörte sie ihn an. Es schien, daß sie gegen das Ansinnen, welches er an sie stellte, verschiedene Einwendungen erhob, schließlich aber mußte es ihm doch gelungen sein, sie gefügig zu machen.

„Ich will ja tun, was ich kann," sagte sie, „aber er müßte schon sehr krank sein, wenn es mir gelänge, ihm sein Geheimnis zu entreißen. Jedenfalls mußt Du mich mit ihm allein lassen und darfst nicht alle fünf Minuten ins Zimmer stürmen. Das muß ihn ja mißtrauisch machen, ganz abgesehen davon, daß es ihn unnötig aufregt."

(Fortsetzung folgt.)

Eine längere Zeit hindurch kamen wir abzüglich jener politischen Dissonanzen mit den Posten wohl aus; man konnte sogar hin und wieder von einem kameradschaftlichen Verkehr zwischen uns und ihnen reden. Es war geradezu rührend, beispielweise einen vielleicht vierzigjährigen verwundeten Infanteristen zu beobachten, dem es augenscheinlich ein inneres Vergnügen bereitete, wenn er Gefangene mit Obst u. dgl. beschenken konnte. Freudestrahlend ging er den letztern, wenn die Luft rein war, entgegen und verteilte seine Gaben. Mit Nachdruck betonte der menschenfreundliche Soldat, daß in seinen Augen alle Menschen Brüder seien und es ihm fern liege, die Deutschen zu hassen. Im Gegenteil liebe er das deutsche Volk und bewundre den großartigen Aufschwung, den die Arbeiterbewegung dort genommen habe. Mit leuchtenden Augen gab er dem Wunsch Ausdruck, daß endlich der Tag kommen möge, an dem die Völker wieder friedlich zusammengingen.

VIII.
Schlechte Tage.

Plötzlich war es mit diesem bis jetzt leidlichen Arbeitsverhältnis vorbei. Es traten an Stelle kameradschaftlichen Verkehr mit uns pflegenden Posten alte, griesgrämige und wenig gemütliche Infanteristen. Wohl mochte es auch genießbare Leute unter ihnen geben; aber entsprechend der stark veränderten Situation — vermutlich hatte es auch einen Wink von ob gegeben — vermochten die letztern nicht, aus sich herauszugehen. Es fehlte nicht an Elementen unter den Soldaten, welche die Gefangenen in einem fort bei der Arbeit antrieben.

Außerordentlich litten wir durch das regnerische Wetter, welches fast den ganzen Winter hindurch in dortiger Gegend vorherrschte. Ganze Wochen hindurch wurden wir Tag für Tag so durchnäßt, als wären wir samt der Kleidung in den Wassern der Sarthe herumgeschwommen. Leute, die es ablehnten, bei den Regengüssen im Freien zu schaffen, hat man in einer Anzahl von Fällen zu mehrjährigem Prison verurteilt!

Aber auch im Lager selbst wurden die Zustände andauernd ungünstiger. Reduzierungen und Aenderungen in der Gefangenenernährung traten ein. Selbst Uebervorteilungen ließen sich feststellen. Nach den Verordnungen der französischen Regierung wurde um die Jahreswende die Brotration für den Gefangenen auf 400 Gramm täglich heruntergesetzt. Das im Lager Le Mans verausgabte Quantum stellte sich indessen eine Zeitlang wesentlich geringer — auf etwa 300 Gramm — und wurde auf Beschwerde hin schließlich auf 400 Gramm erhöht. Dann setzte man uns wieder des öftern grün und schmutzig ausschauenden verschimmelten Zwieback vor, welcher völlig ungenießbar und in unzählige Stücke zerschlagen war. An wirklich genießbarem Fleische verabreichte man bestimmt höchstens 150 Gramm wöchentlich. Zur Ausgabe gelangenden „Speck" vermochten nur einige Leute zu essen. Besonders in der letzten Zeit wurden die Gefangenen, zumal diejenigen, welche ohne Zuwendungen aus Deutschland dastehen, einer permanenten Unterernährung ausgesetzt, und nicht immer kam das von der französischen Regierung vorgeschriebene Quantum zur Verausgabung. Jedenfalls dürfte die Regierung davon nichts wissen.

Nichtarbeiter erhielten übrigens noch minderwertigere Nahrung. Inzwischen hat infolge Verfügung der französischen Regierung eine Erhöhung des Gewichts der Brotration auf täglich 600 Gramm stattgefunden. Hoffen wir, daß jenes Quantum tatsächlich auch überall ausgegeben und nicht etwa in schimmelpilzigem, gesundheitsschädlichem Zwieback Ersatz findet. Nach den gemachten Erfahrungen muß man schon mißtrauisch werden. Eine scharfe Ueberwachung durch die Kontrollstellen ist dringend am Platze.

Angesichts jener ungenügenden Ernährung bei teilweise schwerer Arbeitsleistung und mit veranlaßt durch das Arbeiten im Freien selbst bei ungünstiger Witterung, liegt es auf der Hand, daß die Zahl der Krankmeldungen seinerzeit beständig hoch war. Indessen konnte die Lagerkommandantur, vermutlich auf einen Druck von höherer Stelle hin, kein Wohlgefallen an dem zahlreichen Krankenbestand finden, und man erließ — selbstverständlich im Einverständnis mit dem Lagerarzt — eine Bekanntmachung, laut welcher jeder Gefangene, der sich als erkrankt melde, jedoch vom Arzt als nicht krank bezeichnet würde, Prison zu gewärtigen habe. Tatsächlich wurden denn auch eine Anzahl von Leuten deshalb bestraft.

IX.
Im Lande Tells.

Endlich — in hoher Not — nahte die Befreiungsstunde. Anfang März 1916 besuchte eine Kommission Schweizer Aerzte das Gefangenlager bei Le Mans und schlug mich nebst einer Reihe weiterer Leidensgenossen zum Austausch vor. Es erfolgte nun meine Invaliderklärung, womit mein Austritt aus der Kohlenarbeitergilde besiegelt war. Reichlich acht Wochen danach fiel in Lyon die Entscheidung der Prüfungskommission zu meinen Gunsten aus, so daß ich gemeinsam mit vielen Hunderten verwundeter und kranker Kameraden am 9. Mai den Extrazug besteigen durfte, der uns ins schöne Land der Alpen und damit der Erlösung aus schweren Tagen entgegenbrachte.

Gegen 8 Uhr am Abend des 9. Mai überfuhr der Zug die sehnsuchtsvoll erwartete Grenze der Lande Wilhelm Tells — der freien Schweiz. Haarscharfe Gegensätze taten sich vor uns auf. Noch auf der Fahrt von Lyon bis zur Grenze von Verwünschungen der Franzosen begleitet, begrüßten uns gleich beim Passieren schweizerischen Gebiets tücherschwenkende Männer, Frauen und Kinder! In Genf, in Zürich und Luzern — überall, wo wir Halt machten — wurden wir begeistert empfangen und mit duftigen Blumensträußen wie Liebesgaben aller Art überschüttet. Alle endlich waren wir wieder unter Menschen; nicht hassenden, sondern wohlwollenden Menschen!

Am Morgen des 10. Mai erreichte unsre Abteilung ihren neuen Aufenthaltsort, das lieblich gelegene und in herrlichem Maienschmuck prangende Heiden. Und drüben von den Gestaden des blau-grünlich schimmernden Bodensees winken die blauen Berge der deutschen Heimat: grüßet Lindau und Friedrichshafen! Möge dem schönen Deutschland neben baldigem Erfolg ein dauernder Friede und die Möglichkeit zu neuem wirtschaftlichen Aufschwung beschieden sein!

Heiden am Bodensee. J. Waldweiler.

Provinz und Umgegend.

Abschlachten von Ferkeln.

Halbamtlich wird gemeldet: In manchen Gegenden des Reiches ist das Angebot von Ferkeln augenblicklich so stark, daß ein Verkauf zwecks Aufzucht nicht möglich ist. Die Futtervorräte ermöglichen leider nicht, daß alle Ferkel großgezogen werden können. Es ist infolgedessen in den Bezirken mit großem Angebot ein Abschlachten der Ferkel nicht zu vermeiden. Seitens der Kommunen ist aber unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß das Abschlachten der Ferkel nicht heimlich geschieht, sondern daß volle Anrechnung auf die Fleischkarte erfolgt. Aus dem Grunde dürfte es sich auch empfehlen, wenn den einzelnen Haushaltungen das Schlachten von Ferkeln nicht erlaubt würde, sondern daß die Ferkel in der Hauptsache von den Kommunen selbst geschlachtet und weiter verwertet werden, da von den Gemeinden für eine ordnungsgemäße Anrechnung Gewähr geleistet wird.

Es werden übrigens schon von seiten der Regierung große Mengen überschüssiger Ferkel und Läufer in die schweinearmen Bezirke gesandt und außerdem sollen auch Saatferkel in größeren Mengen als Reserve für das nächste Frühjahr eingestellt und gemästet werden. Ein Rückgang der Schweinezucht selbst möchte aber trotz des großen Angebots von Ferkeln nicht erfolgen, da im nächsten Frühjahr mit Beginn der neuen Futterernte die Nachfrage nach jungen Schweinen sicher wieder sehr groß sein wird. —

Kleinverkauf von Stroh.

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte (Strohabteilung) in Berlin weist darauf hin, daß der Kleinverkauf von Stroh, d. h. der Absatz bis zu mäßigem 30 Zentner täglich, nur an Selbstverbraucher (Viehhalter) gestattet ist, dagegen weder an Händler noch an Verarbeiter, Häckselschneidereien, Papierfabriken usw. Der Absatz an Händler oder Verarbeiter ist, auch wenn er den Umfang von täglich 30 Zentnern nicht übersteigt, kein erlaubter Kleinverkauf im Sinne des Gesetzes, daher unzulässig. Solcher Absatz ist nur gestattet, nachdem die abzuliefernde Menge der Bezugsvereinigung zuvor angeboten und von ihr freigegeben wurde. Für den Absatz in den Grenzen des erlaubten Kleinverkaufs sind zahlenmäßige Höchstpreise nicht vorgeschrieben, jedoch gebietet die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung die Einhaltung angemessener Preisgrenzen. Beispielsweise führen Preisforderungen von 3,50 Mark für den Zentner bereits zu strafrechtlichen Verurteilungen. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 28. Dezember. (Die Hindenburg-Fettspende) in der Woche vom 17. bis 23. Dezember brachte aus 14 ländlichen Orten an Speck [illegible] Pfund, Schmalz 65 Pfund, Schlachtwurst und Dauerwurst [illegible] Pfund, Rauchwurst [illegible] Pfund, Leberwurst [illegible] Pfund, Sülze [illegible] Pfund, Butter [illegible] Pfund und 10 Pfund Talg. Neuhaldensleben ist in der Sammlung noch nicht [illegible]. —

— (Die Brotmarkenausgabe) für nächste Woche findet am 30. Dezember in den Ausgabestellen statt. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 28. Dezember. (Diebstähle.) Entwendet wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag der [illegible] Wilhelm [illegible]. In gleicher Weise wurden bei dem [illegible] in der [illegible] Straße [illegible] im Werte von 125 Mark gestohlen. —

— (Städtischer Butterverkauf) findet am 29. Dezember auf Abschnitt [illegible] der [illegible], am 30. Dezember der roten und am 2. Januar der weißen Karten statt. Die Einheitsmenge beträgt 60 Gramm. Das Pfund kostet [illegible] Mark. Die Verkaufsbestimmungen sind wie bisher. —

— (Kriegsküche.) Die Ausgabe der Bedarfskarten für die Zeit vom 31. Dezember bis 6. Januar findet am 28. und 29. Dezember im städtischen Lebensmittelamt in der Zeit von 8 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr statt. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 28. Dezember. (Städtischer Butterverkauf.) In den Halberstädter Molkereien erhalten am Freitag von 8 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr die Nummern 34501 bis 35500 der 15. Reihe, in der Markthalle am gleichen Tage von 9 bis 12½ Uhr die Nummern 35501 bis 45.00 und diejenigen von 1 bis 35500 der 15. Reihe, [illegible] die bisher nicht eingelöst sind, nachmittags von 4 bis 6½ Uhr die Nummern 1 bis 8000 der 16. Reihe, am Sonnabend von 4 bis 6½ Uhr die Nummern 8001 bis 15000 der 16. Reihe Butter. —

— (Fleischanteil.) Für die laufende Woche dürfen 175 Gramm Fleisch mit Knochen oder 140 Gramm [illegible] Fleisch oder Wurst verabfolgt werden. —

— (Kohlrüben) werden in dieser Woche auf Lebensmittelmarke 21 bis zu 3 Pfund auf eine Marke verkauft. —

— (Eier.) Die nur zum Aufkleben für den Haushalt geeigneten, kommen in der Markthalle von Donnerstag an zum Preise von 32 Pfg. für 1 Stück zum Verkauf. Bezugsberechtigt sind die Inhaber [illegible] der Nummern 13000 bis 14000 und ferner der zweiten Reihe sowie von Nummer 1 an der zweiten Reihe, soweit diese Marken bisher noch nicht eingelöst sind. Auf jede Nummer entfällt ein Ei. —

— (Zur Mästung) geeignete, möglichst schwere Futterschweine werden bis Mitte Januar gekauft. Angebote sind nach dem Rathaus, Zimmer Nr. 11, zu richten. —

— (Butterkarten) kommen am Donnerstag und Freitag zur Ausgabe. Die Bezirke sind wie bei der Brotkartenverteilung. Lebensmittelstammkarten ist vorzulegen. —

Osterwieck, 28. Dezember. (Schadenfeuer.) Im benachbarten Schauen brach in der Nacht vom 25. zum 26. Dezember Feuer aus, das durch den herrschenden starken Sturm noch besonders begünstigt wurde. Der Brandherd beschränkte sich jedoch auf zwei Gehöfte, von denen das Sedentopfsche Anwesen größtenteils eingeäschert wurde. Das Vieh konnte glücklicherweise gerettet werden. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aken, 28. Dezember. (Der Sitz der Oberförsterei) für die Waldungen von der anhaltischen Grenze bis an die Stadt Barby, der vor etwa 70 bis 80 Jahren von Aken nach Lödderitz überging, wird in nächster Zeit wieder nach Aken zurückverlegt. —

Aschersleben, 28. Dezember. (Der Höchstpreis für Rettiche) ist auf 30 Pfennig für das Pfund festgesetzt. —

— (Die Kriegsunterstützung) wird am 28. und 29. Dezember in folgender Reihenfolge im Stadtverordnetensitzungssaal gezahlt: Am 28. Dezember vormittags 8—9 Uhr Nr. 1—290, 9—10 Uhr 291—555, 10—11 Uhr 556—850, 11—12 Uhr 851—1150, nachmittags 3—4 Uhr 1151—1550, 4—5 Uhr 1551—1750; am 29. Dezember, vormittags 8—9 Uhr 1751—2270, 9—10 Uhr 2271—2350, 10—11 Uhr 2351—2730, 11—12 Uhr 2731—3030, nachm. 3—4 Uhr 3031—3380, 4—5 Uhr 3381 und Rest. Zahlung erfolgt nicht ohne Ausweis. Ebenso wird die Unterstützung an Kinder unter 12 Jahren nicht gezahlt. —

— (Die Polizeistunde) ist für Vereins- und Gesellschaftsräume, in denen Tanzen und Feste stattfinden, auf 10½ Uhr festgelegt. Theater und Kinos haben um 10 Uhr zu schließen. —

— (Neujahrs-Schalterdienst.) Schalteröffnung am 31. Dezember: [illegible] Am 1. Januar: [illegible] Bestellung am 31. Dezember [illegible] am 1. Januar: keine. [illegible] Bestellung am 31. Dezember und am 1. Januar: eine um 7.30 Uhr vormittags und eine um 2 Uhr nachmittags. —

— (Die Ausgabe der Kartoffelkarten) erfolgt erst am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend in der bisherigen Reihenfolge. —

— (Fettsammlung für Munitionsarbeiter.) Um [illegible] Lieferung von Speck, Schmalz, Wurst und Butter werden [illegible]. Die Annahmestelle befindet sich im [illegible]. —

— (Mietsunterstützung.) Anträge auf Mietbeihilfen werden am 29. Dezember und 2. Januar [illegible] Zimmer 3, und Rathaus, Zimmer 19, entgegengenommen. Verspätete Anträge können nicht angenommen werden. Die Unterstützungsausweise sind vorzulegen. Es wird darum ersucht, daß mehrere bei demselben Hauswirt wohnende Mieter die Anträge möglichst gleichzeitig stellen, damit zur [illegible] Behandlung vor dem Mietamt zusammengehörige Anträge auf den gleichen Termin gelegt werden können. —

Kalbe a. d. S., 28. Dezember. (Zwiebelbestandsaufnahme.) [illegible] vorhandenen [illegible] über 5 Zentner, gleichgültig, ob sie im Eigentum des Erzeugers stehen oder nicht, nach dem Stande vom 24. Dezember [illegible]. [illegible] oder falsche Anmeldungen werden [illegible] —

Quedlinburg, 28. Dezember. (Kartoffelversorgung.) Vom 1. Januar bis 31. Juli beträgt das Kartoffelquantum für jede Person [illegible] Pfund, [illegible] Wer mehr hat [illegible] werden. [illegible] —

— (Heeresmarken) gelten bis auf weiteres: Nr. 1 für [illegible] Pfund [illegible], Nr. 2 für 50 Gramm [illegible], Nr. 3 für 125 Gramm Marmelade, Nr. 4 für 2 Pfund Kunsthonig zu 35 Pfg. —

— (Familien-Unterstützungen.) Die Auszahlungen der Unterstützungen für Familien der Kriegsteilnehmer finden statt: Im Bürgersaal des Rathauses am 29. Dezember vormittags 9 bis 11¼ Uhr für den Buchstaben A, 11¼ bis 12½ Uhr für die Buchstaben [illegible], nachmittags 3 bis 5½ Uhr für den Buchstaben E; am 30. Dezember vormittags 9 bis 10 Uhr für den Buchstaben G, [illegible] am 31. Dezember vormittags 9 bis 11¾ Uhr für den Buchstaben S, 11¾ bis 12½ Uhr für die Buchstaben T bis V, nachmittags 3 bis 5 Uhr für den Buchstaben W, 5 bis 5½ Uhr für die Buchstaben X bis Z. Ausweiskarten sind mitzubringen. —

— (Schwere Jungen.) Der Klempner Ewald Weinberg gen. Krause hat in Roßlau einem jungen Mädchen eine Handtasche mit 400 Mark entwendet und war dann nach Dessau gefahren. Dort lernte er bald den Arbeiter Friedrich Hetzeld kennen, mit dem er zusammen nach hier fuhr. Beide haben dann zunächst allein, später in Gemeinschaft mit dem vorbestraften Arbeiter Gustav Voigt fortdauernd eingebrochen. Wegen einer Anzahl vollendeter und versuchter schwerer Diebstähle erhielt Weinberg vom Landgericht Halberstadt 5, Voigt 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Hetzeld 1 Jahr und die Ehefrau Anna Pecht wegen Begünstigung 6 Monate Gefängnis. —

Staßfurt, 28. Dezember. (Ein unglücklicher Schuß.) Der auf dem Salzbergwerk Neustaßfurt zu dem dortigen Gefangenen-Wachtkommando gehörige 22jährige Landsturmmann Otto Hante aus Eilsleben hatte während der Feiertage seine junge Frau und seinen aus dem Felde auf Urlaub weilenden Bruder zu Besuch. Als H. mittags vom Postenstehen zurückkehrte, nahm er einen Browning-Revolver und wollte seinem Bruder die Konstruktion desselben zeigen. Plötzlich krachte ein Schuß, und H. sank lautlos zu Boden. Ein Schuß in die Lungen hatte seinem jungen Leben ein Ende gemacht. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Osterburg, 28. Dezember. (Für 300 Mark Geflügel gestohlen.) Auf dem Gehöft des Rittergutsbesitzers Rab in [illegible]berg hat ein noch unbekannter Dieb dem Hühner- und Entenstall einen unerwünschten Besuch abgestattet. Entwendet hat er 10 Enten und 30 Hühner, die er am Orte abgeschlachtet hat. Die Beute hat einen Wert von 300 Mark. —

Stendal, 28. Dezember. (Von der Offenlegung der Kommunal-Wählerliste.) Eine wichtige Entscheidung über die Offenlegung der Kommunal-Wählerliste fällte das Oberverwaltungsgericht. Die Wahl von zehn Stadtverordneten in Stendal, die im Jahre 1915 erfolgt war, hatte der Kaufmann Petersen angefochten, weil die zugrunde liegende Wählerliste ungültig sei. Sie sei wegen eines groben Mangels bei ihrer nach der Städteordnung erforderlichen Offenlegung ungültig. Der Magistrat habe angekündigt gehabt, sie liege vom 1. bis zum 15. August im Einwohnermeldeamt aus. Tatsächlich habe sie in den ersten 5 Tagen der fraglichen Zeit nicht im Einwohnermeldeamt, sondern in der Kanzlei offen gelegen. Der Bezirksausschuß in Magdeburg wies die Klage ab. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte das Urteil mit folgender Begründung: Es stehe nur fest, daß die Wählerliste in den ersten Tagen der Offenlegungsfrist nicht im Meldeamt, sondern in der Kanzlei gelegen habe. Andererseits hätten der Kläger und ein Gärtner, die in jenen Tagen die Liste auf dem Einwohnermeldeamt einsehen wollten, nicht verlangt, daß sie dorthin geschafft werden sollte, sondern sie hätten sich nach der Kanzlei begeben und sie dort eingesehen. Unter diesen Umständen könne von einem groben Mangel des Verfahrens bei der Offenlegung nicht die Rede sein. Der Kläger sei der Meinung, daß die Wählerliste während der Offenlegungsfrist dauernd an dem bekanntgemachten Orte auszuliegen habe, daß sie also hier während der gesetzlich vorgeschriebenen 15 Tage auf dem Meldeamt hätte ausliegen müssen. Das sei irrig. Es sei nicht notwendig, daß die Liste dauernd an dem bestimmten Orte in der maßgebenden Zeit zu liegen habe. Solange die Liste nicht zur Einsichtnahme verlangt werde, könne sie sogar in einem Nebenzimmer verschlossen gehalten werden. Die Liste müsse nur so liegen, daß sie leicht ohne große Mühe vorgelegt werden könne. Unerheblich wäre es auch, wenn die Liste in einem ziemlich vom angegebenen Orte getrennten Lokal liege, das mit leichter Mühe erreicht werden konnte, wie hier die Kanzlei. Falls der Kläger damals verlangt hätte, daß die Liste nach dem Einwohnermeldeamt gebracht werden sollte, so hätte das in wenig Minuten geschehen können. Die Liste sei demnach gültig zustande gekommen und die Klage auf Ungültigkeit der auf Grund der Liste erfolgten Wahlen sei unbegründet.

Tangermünde, 28. Dezember. (Einbrüche in Mühlen.) Schwere Einbrüche sind in den Tagen vor dem Feste in der Umgegend verübt worden. Meist waren es Mühlen, die um ansehnliche Posten Mehl usw. erleichtert wurden. Es liegen darüber Meldungen aus Miltern, Dölkeren, Hämerten und Staffelde vor. —

— (Städtischer Schlachthof.) Im Monat Januar sind die Schlachträume des städtischen Schlachthofs an den Wochentagen geöffnet: Montags bis einschl. Freitags vormittags von 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, an den Sonnabenden von 8 bis 12 Uhr. Das Schlachten zu andern Zeiten ist verboten; Ausnahmen sind nur mit besonderer Erlaubnis des Schlachthofdirektors zulässig. Großvieh und Schweine dürfen höchstens 1½ Stunde, Kleinvieh höchstens ¾ Stunde vor Schluß des Schlachthofs gebracht werden. —

Briefkasten.

K. E. Die Gewährung von Brotzusatzmarken für über 17 Jahre aber noch nicht 19 Jahre alte jugendliche Personen ist von der Reichsgetreidestelle angeordnet und gilt demnach für das ganze Reich. —

F. H. 100. Eine Verjährung findet hier nicht statt. —

General. Ist verwundet worden und nicht mehr zur Front zurückgekehrt. —

H. K. 100. Wenn Ihre Reklamation abgelaufen ist, brauchen Sie sich nicht zu melden. —

W. P. und E. M. im Felde. Wir haben Ihre Wünsche dem Roten Kreuz übermittelt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. Dezember 1916.

Batocki ermahnt.

Herr v. Batocki verbreitet durch die Korrespondenz des Kriegsernährungsamts einen Artikel über Fleischerzeugung, der namentlich bezweckt, die Landwirte von der Verfütterung der Lebensmittel zurückzuhalten, die für die menschliche Ernährung gebraucht werden. Es heißt in ihm unter anderm:

Nicht nur „wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland", wie es seit 2 Jahren in den Blättern steht, sondern heute gilt: wer gesunde Kartoffeln oder Getreide oder Hülsenfrüchte oder sonstige Erzeugnisse irgendwelcher Art, die er nach den Bestimmungen abzuliefern hat, verfüttert, versündigt sich am Vaterland. Die dadurch vermehrte Lieferung von Fleisch und andern tierischen Erzeugnissen bildet keinen Ausgleich für den Schaden, der unsrer Volksernährung durch solche Uebertretungen zugefügt wird. Darum gilt es die Gewissen zu schärfen, sonst wäre alle Mühe der verantwortlichen Stellen, durch richtige Einteilung der Vorräte die Volksernährung zu sichern, schließlich vergebens.

„Die Gewissen zu schärfen," das hat man vom Kriegsernährungsamt nur zu oft schon unternommen, der Erfolg war in der Regel sehr mäßig. Aber man sieht in Ermahnungen Aushilfsmittel, die man sich gezwungen sieht anzuwenden, um Lücken der Organisation auszufüllen.

Kinderspielzeug.

Ueber dieses für Kinder und Eltern wichtige Thema finden wir in der Wiener „Arbeiterzeitung" folgende Betrachtungen:

Es gibt ja nicht gar so viele Punkte, in denen die armen Kinder einen Vorzug vor den Kindern der Reichen haben. Aber hinsichtlich des Spielzeugs sind sie entschieden besser dran, denn sie bekommen — das Schlechtere. Für sie sind die wundervollen Eisenbahnen nicht erdacht, in denen jeder Hebel und jede Laterne am rechten Flecke sitzt, die prachtvollen Miniaturwaggons sind nicht für die Armen erbaut und die Puppenküchen mit den elektrischen Herden, den Bratpfannen, der Fleischhackmaschine und der Bröselmühle sowie die Badezimmer mit Zufluß und Abfluß können nur den Sprößlingen bevorzugter Klassen auf den Weihnachtstisch gestellt werden. Die andern müssen sich mit einfachen Puppen, die sogar oft „nicht einmal" echte Haare haben, mit Steckenpferdchen und dergleichen unmodernem Zeuge begnügen.

Aber dieser Zwang schließt einen gewaltigen Vorrang in sich. Diese einfachen Spielsachen, die gewissermaßen nur Symbole sind, regen die Phantasie des Kindes in ungleich höherm Grade an, bringen sie zum Schaffen und zum Dichten, sind nichts als kleine Behelfe im Dienste der Einbildungskraft. Und im Wunderland der Phantasie, das jedem nicht verbildeten Kind offen steht, da erblühen Herrlichkeiten, gegen die das raffinierteste Spielzeug nichts als armseliger Kram ist. Keine Statue der Welt kann jemals so schön, so prächtig, so anmutig sein wie „Rosi", die simple Puppe meiner Kindheit, und es gibt keine so feurigen Renner in allen Marställen Europas als dereinst der zerrissene Rohrsessel, auf dem mein Bruder zur Jagd geritten ist. Die Kinder, die sich mit wenigem bescheiden müssen, lernen viel und gar Herrliches darin sehen. Das ist nicht die sauertöpfische Genügsamkeit, der hier das Wort geredet sein soll. Im Gegenteil, je geringer ausgebildet das Spielzeug ist, um so mehr kann das Kind daraus machen. Wenn man von den verschiedenen Fröbelspielen, den Legespielen, Zusammensetzarbeiten usw., die eine gewisse Anregung bedeuten, absieht und nur das eigentliche Spielzeug ins Auge faßt, so bedeutet es eigentlich eine Krücke, die man dem Kind in die Hand drückt. Man sehe sich einmal so eine kleine Eisenbahn an. Sie ist ein Wunderwerk; die Motoren rasseln, die mechanischen Schranken gehen pünktlich in die Höhe, die Signallichter leuchten und die Weichen müssen nur leise berührt werden. In den Waggons gibt es Rauch- und Nichtraucher-Abteile, Gepäcknetze, ja es gibt sogar Klosette. Und das Kind? Das sitzt daneben, rückt hie und da an einer Vorrichtung, „bedient" das Spielzeug und — sieht zu. Es erfindet nicht, es dichtet nicht, es ist gewissermaßen der Fremde von Distinktion.

Als kluge Pädagogen vor einiger Zeit auf den Einfall kamen, Kinder ihr Spielzeug selbst herstellen zu lassen, da bekam man so recht zu sehen, was den kleinen Leutchen an Nachahmung schon genügt: ein Stock mit ein paar Einschnitten war eine Puppe, ein dickes Holz, das in zwei Höcken auslief, eine Ziege. Nirgends ist also Luxus weniger am Platz als auf diesem Gebiet. Darum soll keine Mutter, die vielleicht betrübten Herzens nur bei den heurigen tollen Preisen auf diese Herrlichkeiten für ihre Kinder verzichtet hat, dem Bedauern Raum geben. Nur uns armen Erwachsenen, die wir mit nüchternen Augen sehen, dünken die einfachen Spielsachen so gering. Dem unverbildeten Kinde, das noch nicht wie der Nachwuchs gewisser Leute sachkundig abschätzt, ist das simpelste Ding eine Märchengestalt aus dem Wunderland. —

— Der Wandkalender der „Volksstimme" für 1917 liegt der heutigen Auflage für die Abonnenten bei. Hoffentlich können auf ihm recht viel Friedenstage angestrichen werden. —

— Beschwerdestelle für den Viehhandel. Die Landwirte wenden sich häufig beschwerdeführend über angebliche Benachteiligung bei Ablieferung oder bei Nichtannahme des Viehes an das Kriegsernährungsamt oder auch an die Herren Minister des Innern oder für Landwirtschaft. Sowohl im Interesse der Landwirte als auch der Provinzialstellen wird vom Magistrat darauf hingewiesen, daß die Provinzial-Bezirksfleischstellen die zuständigen Behörden für die Erledigung dieser Beschwerden sind. Für die Provinz Sachsen kommt die Provinzial-Fleischstelle in Magdeburg, Kaiserstraße 95, in Betracht. —

— Erhöhung der Kriegsteuerungszulagen auch für die Reichsbeamten. Die für die preußischen Beamten erfolgte Erhöhung der einmaligen Kriegsteuerungszulagen zu Anfang Januar 1917 und die Erhöhung der laufenden Kriegsbeihilfen zum Februar 1917 ist durch Erlaß des Reichskanzlers auch für die Reichsbeamten angeordnet worden.

— Die Einfuhr von Käse aus den Niederlanden regelt eine neue Anordnung der zuständigen preußischen Minister. Danach ist die Einfuhr von Käse aus den Niederlanden nur auf dem Eisenbahnweg und nur über die Grenzstationen Weener, Bentheim, Emmerich und Kranenburg gestattet. Die Einfuhr über andre Stationen ist verboten. Die Einfuhr von Käse aus den Niederlanden außerhalb des Bahnverkehrs, insbesondere über die Landstraßen und im Schiffsverkehr, ist gleichfalls verboten. —

— Eisenbahngüterverkehr. Am 1. Januar 1917 treten Gebühren für die Anweisung des Absenders, das Gut von einem Dritten zur Beförderung anzunehmen, und für bestimmte Anweisungen des Empfängers in Kraft. Die Gebühr beträgt bei Stückgut 50 Pf., bei Wagenladungen 3 Mark für Frachtbriefsendung. Vordrucke für diese Anweisungen werden von den Eilgut- und Güterabfertigungen abgegeben; ein erstmaliger Bedarf bis zu fünf Stück kann auch von dem Rechnungsbureau (Drucksachenlager) der königlichen Eisenbahndirektion in Hannover unmittelbar bezogen werden. Nähere Auskunft geben die Eisenbahn-Eilgut- und Güterabfertigungen. —

— Ausfuhrverbot von Speisefetten. Durch § 26 der Verordnung vom 3. November 1916 ist die Ausfuhr von Speisefetten aus dem Stadtbezirk ohne Genehmigung des Magistrats verboten. In das Ausfuhrverbot ist auch der Postversand eingegriffen.

— Stiefel-Hamsterei. Schuhwerk ist bekanntlich auch bezugsscheinpflichtig geworden. Der „Reichsanzeiger" hat die Verordnung am 23. Dezember veröffentlicht, am 27. Dezember trat sie schon in Kraft. Zwischen Publikation und Inkrafttreten lagen also nur Festtage. Die wenigen Geschäftsstunden in diesen Tagen wurden nun benutzt zu umfangreichen Angsteinkäufen. Man hamsterte Schuhwerk. Mit besonderm Eifer scheinen die Berliner Schuhwerk geerntet zu haben. Die Berliner Geschäfte sollen am Sonntag und Dienstag einen Monatsumsatz gehabt haben. Man kaufte Schuhwaren ohne Rücksicht auf Maß und Art. Die Aengstlichen wollten vor allem Dingen Vorräte haben. Stiefel und Schuhe sollen „eingeweckt" werden. Später werden die Vorratskisten geöffnet, und es beginnt das große Umtauschen. Denn Umtauschen ist ohne Bezugsschein möglich, deshalb kam es jetzt beim Einkauf auch nicht darauf an, ob man die Nummer 42 oder 28 nahm, nur möglichst viel Schuhe mußten es sein. —

**** Seefische durch die Stadt.** Der Magistrat schreibt uns: Nachdem zum Zwecke der Verbilligung der Preise für frische Seefische von seiten der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft in Berlin der Vertrieb der Seefische in besonderen Kriegsseefischerei-Gesellschaften vereinigt worden ist, hat der Magistrat unverzüglich mit der Kriegsseefischerei-Gesellschaft für die Nordsee in Geestemünde einen Vertrag abgeschlossen, um für die Stadt Magdeburg einen entsprechenden Anteil an den Fängen zu sichern. Der erste Waggon frischer Seefische ist bereits eingetroffen. Der Verkauf erfolgt bei einer größeren Zahl von Geschäften des Vereins Magdeburger Fischhändler sowie auf den bekannten Stellen der städtischen Seefischmärkte zu den mit der Stadt vereinbarten Preisen, welche aus den Zeitungsanzeigen ersichtlich sind. Ebendaselbst kommt auch der zur Probe bezogene Waggon großer dänischer Seemuscheln zum Preise von 25 Pfg. für 3 Pfund zum Verkauf. —

Wenn in der

Feldpost-Bestellung

der

Volksstimme

keine Unterbrechung eintreten soll, so ist sie schnellstens zu

erneuern!

Die erfreulich große Zahl der Feldpostleser macht es zur dringenden Notwendigkeit, der Ordnung halber den Versand einzustellen, wenn der Betrag nicht in den ersten Tagen des laufenden Monats eingeht.

Bezugspreis:	
Vierteljährlich . . 2,25 Mk.	Einzahlungen bei unsrer Expedition, Gr. Münzstr. 3, oder durch Postscheck Berlin 5258.
Monatlich . . . 0,80 Mk.	

— Preiswucher mit Schweinen. Nachdem durch Bundesratsverordnung vom 14. Februar 1916 für Schweine die Stallhöchstpreise (Höchstpreise für Produzenten) eingeführt und die Schweinehöchstpreise für Viehmärkte aufgehoben worden waren, erließ am 29. Februar 1916 der Verein der Berliner Viehkommissionäre an seine Mitglieder ein Zirkular, worin nach einem Hinweis auf die Aufhebung der Schweinehöchstpreise für Schlachtvieh (Markthöchstpreise) gesagt wurde: „Wir bitten, vom morgigen Tag an zu nehmen, was zu nehmen ist." Darauf schnellten zum nächsten Markttag am Berliner Viehhof die Schweinepreise außerordentlich in die Höhe. Zu den beim Schweinehandel beteiligten Viehkommissionären gehörte die Firma Ebelstädt & Komp. Für sie handelte dabei ganz selbständig der bei der Firma seit 40 Jahren angestellte Herr Dörre. Er schloß die Schweineverkäufe ab, mit denen die Viehhändler seine Firma betraut hatten. Dörre wurde nun wegen acht solcher Verkäufe vom Landgericht in Berlin zu einer Geldstrafe von insgesamt 8000 Mark verurteilt. Das Landgericht erachtete Preiswucher im Sinne der Verordnung des Bundesrats vom 23. Juli 1915 für vorliegend. Begründend wurde u. a. ausgeführt: Wenn man die von den Händlern gezahlten Stall-Höchstpreise als Gestehungskosten zugrunde lege und die verhältnismäßig geringen Unkosten hinzurechne, so seien hier Reingewinne von 47 Prozent, von 54 Prozent, von 76 Prozent und von 82 Prozent erzielt worden. Der rechtmäßige angemessene Gewinn sei demgegenüber 1½ bis 2 Prozent. Objektiv liege ganz zweifellos ein Verstoß gegen die Preiswucherverordnung vor. Denn der Reinverdienst sei ungeheuerlich und im höchsten Maß übermäßig, wenn man bedenke, daß es sich um eins der wichtigsten Volksnahrungsmittel handle. Nun sei geltend gemacht worden, daß bei Feststellung eines übermäßigen Gewinns nach § 5 der Bundesratsverordnung auch die Marktlage zu berücksichtigen wäre. Das treffe aber nur zu bei einer gesunden Gestaltung der Marktlage. Hier habe aber ein ganz ungesunder Marktpreis vorgelegen, der wider die guten Sitten im Handel und Verkehr zustande gekommen wäre. (Das Landgericht verweist auf das erwähnte Zirkular.) Unerheblich wäre, daß das Zirkular zugleich die Mitglieder der Vereinigung der Berliner Viehkommissionäre darüber unterrichten wollte, daß Markthöchstpreise nicht mehr beständen. Der sinnlos in die Höhe gegangene Marktpreis habe bei der Beurteilung ausscheiden müssen. Auch subjektiv sei der Angeklagte Dörre verantwortlich.

Das Kammergericht verwarf die vom Angeklagten gegen dies Urteil eingelegte Revision mit der Begründung, daß das Urteil frei von Rechtsirrtum sei. Gleichgültig wäre, daß Dörre nicht für sich selber wirkte. Nach dem § 5 der Preiswucherverordnung mache sich auch strafbar, wer den übermäßigen Gewinn andern gewähren läßt. Hier seien die andern in dem Sinne teils die Händler gewesen, die die Firma Ebelstädt & Komp. mit den Verkäufen beauftragten, teils diese Firma selbst, die durch ihre prozentuale Provision daran beteiligt war. —

— Zivildienst und Lebensmittelpolizei. In der „Voss. Ztg." wird der Vorschlag gemacht, auf Grund des Zivildienstgesetzes eine eigne Lebensmittelpolizei zu errichten, der die Aufgabe zufallen soll, den Lebensmittelmarkt zu überwachen und alle Fälle von Wucher oder Ueberschreitung der Höchstpreise zur Anzeige zu bringen. Der Vorschlag wird in der Hauptsache damit begründet, daß die Polizei heute überlastet ist und durch Instanzen- und Zuständigkeitsfragen sehr oft an schnellem Eingreifen verhindert ist. —

— Unfall. Am Donnerstag früh gegen 6 Uhr stürzte auf dem Grundstück der Matthesischen Maschinenfabrik am Sudenburger Bahnhof ein Gespann des Fuhrgeschäfts von Fiering in eine etwa zwei Meter tiefe Ausschachtung. Die um 7¾ Uhr zur Hilfeleistung herbeigerufene Feuerwehr konnte eins der Pferde nach vieler Mühe unversehrt aus der Grube wieder herausholen, während das zweite Pferd bereits verendet war. —

— Gardinenbrand. Am Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr gerieten in einem Wohnzimmer des ersten Obergeschosses Margaretenstraße Nr. 8 durch die Lichter des Weihnachtsbaums die Fenstergardinen in Brand. Beim Eintreffen der Feuerwehr war das Feuer bereits von Hausbewohnern gelöscht. —

— Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 10. Dezember bis 16. Dezember die Zahl der Eheschließungen 37; der Lebendgebornen (Vorwoche) 40 männliche, 26 weibliche, zusammen 66; der Gestorbenen 54 männliche, 37 weibliche, zusammen 91 (Vorwoche 52 männliche, 39 weibliche, zusammen 91), darunter Kinder im 1. Lebensjahr 11 männliche, 3 weibliche, zusammen 14 (Vorwoche 7 männliche, 4 weibliche, zusammen 11); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 5 (davon — auswärts), Diphtherie und Krupp 59 (—), Unterleibstyphus 2 (—), Kindbettfieber 1 (—), Ruhr 1 (—), Genickstarre 1 (—). —

— Rechtzeitig gerettet. Am Donnerstag vormittag kurz vor 12 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Grünearmstraße 1 gerufen. Aus einer verschlossenen Wohnung im ersten Geschoß drang starker Rauch, während in der Wohnung Kindergeschrei ertönte. Als einige Hausbewohner kurz entschlossen gewaltsam eindrangen, fanden sie dicht am Ofen stehend ein Bett und einen Kinderwagen, worin zwei Kinder lagen, brennend vor. Letztere konnten noch rechtzeitig gerettet werden. Als die Feuerwehr eintraf, war auch die Feuersgefahr bereits beseitigt. —

× **Wem gehören die Banknotentaschen?** Am 14. d. M. nachmittags hat ein Schulknabe in der Halberstädter Straße von einem Wagen ein Paket, enthaltend sechs rotbraune Banknotentaschen aus Wachstuch, gestohlen. Der Eigentümer kann die Taschen bei der Kriminalpolizei in Empfang nehmen. —

× **Wer kennt den Toten?** Am 17. November d. J. abends wurde bei Beuthen neben den Eisenbahngleisen ein unbekannter Mann tot aufgefunden, der anscheinend von einem Eisenbahnzug überfahren war. Nach einem bei dem Toten vorgefundenen Zettel ist er anscheinend an diesem Tage oder tags zuvor morgens 4.25 Uhr von hier über Halle und Breslau nach Beuthen gefahren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Verstorbene taubstumm gewesen ist, da auf dem erwähnten Zettel die Frage aufgeschrieben war, von welchem Bahnsteig der nächste D-Zug nach Breslau—Beuthen fährt. Ferner wurden bei dem Manne vorgefunden vier nicht aufgeklebte Photographien von ihm und zwei Photographie-Postkarten, Gruppenbilder darstellend, und zwar auf der einen Karte 27 Herren und auf der andern etwa 50 Herren, Frauen und Kinder. Die letztere Aufnahme ist anscheinend auf einem Sportplatz aufgenommen, denn im Hintergrund befinden sich zwei Schilder mit den Aufschriften „Viktoria-Sportplatz" und „Germania-Sportplatz". Auf beiden Karten befindet sich auch der Verstorbene. Hiesige Sportplätze kommen nicht in Frage. Der Unbekannte war mittelgroß, stark gebaut, hatte dunkles langes Haar, kleinen dunkeln Schnurrbart, lange spitze Nase und blaue Augen. Er war bekleidet mit grau gestreiftem Mantel, braunem Jackettanzug, schwarz und weiß gestreiftem Hemd, weißer wollener Unterhose und Gamaschen. Mitteilungen über die Person des Verstorbenen erbittet die Kriminalpolizei, bei der Bilder von ihm angesehen werden können. —

× **Logisdiebin und Betrügerin.** In der Zeit vom 12. bis 22. d. M. hat sich bei einer hiesigen Familie eine angebliche Aufsichtsdame Leni Richter aufgehalten, die sich als Braut des in einem hiesigen Lazarett liegenden Sohnes ausgegeben hat, und ist, nachdem sie sich unter falschen Vorspiegelungen 4 Mark hatte geben lassen und mehrere Wäschestücke gestohlen hatte, ohne Logis- und Kostgeld zu bezahlen, verschwunden. Zurückgelassen hat sie eine Handtasche aus schwarzem Samt mit der bunten Stickerei „Kriegsandenken 1914—1915 Belgien", dem Reichsadler und vier Flaggen. Die Betrügerin ist etwa 28 Jahre alt, 1,65 Meter groß, dunkelblond, hat frische Gesichtsfarbe und spricht bayrische Mundart. Bekleidet war sie mit schwarzem Samthut, blauem Regenmantel, dunkelblauer seidener Bluse und gelblich braunem Kleiderrock. Sie will zuletzt in einem Hotel in Essen an der Ruhr in Stellung gewesen sein. —

× **Gestohlen** wurden am 25. d. M. nachmittags aus einem Geschäftsraum in der Jakobstraße ein Pelzkragen, vorn mit zwei Knöpfen; am 26. nachmittags aus einer verschlossenen Wohnung in der Kleinen Münzstraße zwei weiß geblümte Damastbettbezüge und zwei Bettlaken; aus einer verschlossenen Wohnung in der Königstraße 230 Mark und eine Ente; in der Nacht zum 27. aus einem verschlossenen Keller in der Nachtweidestraße eine Anzahl Gläser mit eingemachten Früchten und ein Teil Kohlen. —

— Um Verwechslungen vorzubeugen. Der Heizer Friedrich Brandt, wohnhaft Schöninger Straße 37, bittet uns, mitzuteilen, daß er nicht identisch ist mit dem Heizer Friedrich Brandt, über dessen gerichtliche Verurteilung in Nummer 299 berichtet wurde. —

Theater, Konzerte rc.

Besprechungen.

Im Wilhelm-Theater wurde in neuer Ausstattung ein „heiteres Lebensbild" von Bernauer, Schanzer, Kollo und Bredschneider herausgebracht. Es betitelt sich „Auf Flügeln des Gesanges" und schildert mit Glück und Geschick, wie ein armselig Hilfsschulmeisterlein durch eine Laune des Zufalls sein Talent als „Schlager"-Komponist entdecken läßt, wie dann der glückliche Autor zum gefeierten Villen-, Jacht-, Auto- und Rennstallbesitzer avanciert, wie ihn aber der ganze Reichtum und Glanz in seinen künstlerischen Zielen verwirrt und ihm abhanden kommt und endlich die Selbsterkenntnis eine lehrreiche Sprache redet, die dann noch einen schöneren Reflex durch den vernünftigen Mund einer geliebten Frau bekommt. Diese ermutigt ihn zur aussichtsvollen Komposition einer großen Oper. Mit diesem Ausgang der Begebenheit haben sich zwar die vier tatendurstigen „Schlager"-Schöpfer selbst ein gar artiges Sträußlein gedreht, aber da sie es so geschickt und glücklich taten, wollen wir über ihre Tantiemen und ihre künstlerische Sinnesart die Akten schließen. Da die Moral dem Stück nicht fehlt und der Liebesroman zwischen den lieblichen Kalauern, den drollig-drastischen sowie anmutigen Tänzen und den verschiedensten Schlagern bei dem den seelischen Erschütterungen leicht zugeneigten Teil des Publikums seine Schuldigkeit tut, so mußte der schallende Beifall des ausverkauften Hauses mit der Sicherheit eines vorher genau berechneten astronomischen Vorgangs eintreten. Die geschickt instrumentierte Musik tat ein übriges und ebenso amüsant wie unterhaltsam wurde „Auf Flügeln des Gesanges" gespielt, getanzt, gesungen, welche freundliche Beschäftigungen selbstverständlich ihre dankbaren Folgen beim Publikum hatten. Von den Darstellern seien nach dem Grade ihres Anteils am Gesamterfolg der Operette genannt Erna Schlegel als Lissy, die ihren Helden und Liebling der allerleichtesten Muse Lautenbrung mit weiblichem Geschmack Anmut und Grazie korrigierte. Ewald Kunze als verbummelndes Genie, das sich aber mit künstlerischem Gleichmut noch rechtzeitig vom Kientopp zur großen Oper hinüberretten läßt. Wilhelm Wilhelmi mit einer ausgezeichneten Maske als Edentheater-Direktor. Auguste Richter als energische Geschäftsführerin dieses Theaters und seines Direktors, ferner Mathias Meyers und Ruth Kaie als zweites harmonierendes Pärchen. Viktoria Bradbury, die zum ersten Male in einer Sprechrolle einen versprechenden Anfang machte, Trudel Ulrich in der neueingerichteten Hosenrolle des Siegfried, endlich Artur Schulz als Riedezahl und Hans Sbavill als Liebling. Den Tänzen, die Viktoria Bradbury einstudiert hatte, sei noch besondere Beachtung geschenkt, nicht allein, daß sie das Publikum entzückten, sondern sie zeigten Straffheit und Eleganz in der Ausführung, wie auch die Gesamtdarstellung und der musikalische Teil der Aufführung (Direktor Norbert und Kapellmeister Hermann Hoefert) recht flott und anerkennenswert waren. — **G.**

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute Freitag „Fra Diavolo" mit Herrn Batteux und Frl. Sedlmaier in den Hauptpartien. Sonnabend u. Sonntag nachm. „Prinzeß Tausendschönchen". Sonnab. „Flachsmann als Erzieher". Sonnt. „Jedermann".

Städtisches Orchester. Mittwoch den 3. Januar, abends 7½ Uhr, Konzert im „Fürstenhof". Leitung: Kapellmeister Blumann. Solistin: Gertrud Tirner (Sopran). Eintrittskarten bei Heinrichshofen und Abendkasse. —

Kleine Chronik.

Verhaftung des Kölner Doppelmörders.

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, wurde dort ein gewisser Peter Franz Haan aus Essen-Borbeck verhaftet. Er ist überführt, in der Nacht zum 20. Dezember in Köln-Deutz den Agenten Johann Haferkamp und seinen 12jährigen Sohn ermordet und beraubt zu haben. Wegen Beihilfe zur Tat wurde auch Frau Haan verhaftet. —

Eine ganze Familie vergiftet.

In dem Hause Kränzelstraße 23 in Görlitz wurde die Frau des im Felde befindlichen Tischlereiarbeiters Simon mit ihren drei Kindern, Knaben im Alter von 13 und 11 Jahren und einem Mädchen im Alter von 8 Jahren, tot aufgefunden. Als Todesursache wurde Gasvergiftung festgestellt. Das Gas war aus einem am Hause vorbeiführenden defekten Gasrohr der Straßenleitung in die im Erdgeschoß gelegene Wohnung gedrungen. —

Das Kolberger Familienbad niedergebrannt.

Das im Dezember 1912 durch Sturmflut zerstörte und dann mit einem Kostenaufwand von fast 100 000 Mark neu erbaute Familienbad in der Nähe des Strandschlosses bei Kolberg ist in der Nacht zum ersten Weihnachtsfeiertag fast ganz abgebrannt; der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. —

Lawinenstürze in Tirol.

Aus Bozen wird gemeldet, daß das Dorf Rabenstein von fünf hintereinander niedergegangenen Lawinenstürzen heimgesucht wurde. Elf Personen wurden getötet; elf Wohnhäuser und viel Vieh fielen dem Ereignis zum Opfer. Der Schaden wird auf eine viertel Million Kronen geschätzt. Rabenstein ist eine kleine tirolische Gemeinde von wenigen hundert Einwohnern bei St. Leonhard in Passeier. —

Unter den Lawinen begraben.

Die Lawinenstürze, die aus Tirol gemeldet werden, haben unter anderm auch den Ort Vernuer schwer betroffen. Aus Meran wird darüber noch gemeldet:

Die Besitzerin des Außerprünsterhofes, die Witwe Hofer, zählt auch zu den Opfern des Lawinenunglücks. Ihr Hof wurde durch den Winddruck buchstäblich bis auf den Fußboden aus den Grundfesten gehoben und zu einem Chaos übereinandergetürmt. Ihr 10jähriger Bub, der sich bei der Mutter in der Küche befand, konnte nach 24 Stunden lebend gerettet werden. Er sagte aus, daß er seine Mutter noch zweimal habe schreien gehört; er sei bis zum nächsten Morgen bei Bewußtsein gewesen, bis in sein Grab das Tageslicht gedrungen war. Die drei andern Kinder, im Alter bis zu 17 Jahren, befanden sich im Stallgebäude, das wie durch ein Wunder von der Lawine verschont blieb. Elf Schafe, die sich im Anbau befanden, wurden zerdrückt. Fast wie ein Naturphänomen erscheint es, daß der Wald, der 50 Meter oberhalb des Hauses steht, vollständig unversehrt blieb. Die Lawine erscheint daher als eine vom herrschenden Sturme durch die Luft getragene Schneemasse, welche durch den Sturm von oben auf die Ortschaft Vernuer herabgedrückt worden ist.

Der oberhalb des Waldes gelegene Kienderer hof ist ebenfalls zerstört. Der Luftdruck hat das Haus von der Bergseite eingedrückt, dessen Seitenwände stürzten teilweise bis in den Keller zusammen. Nur die vordere Hauswand und ein Zimmer blieben erhalten. Der Besitzer Joseph Prünster hatte kurz vor Niedergehen der Lawine seiner Frau, die in der Küche arbeitete, zugerufen, sie möge herauskommen, schauen, es nähern sich vom Berge ungeheure Staubwolken aus Schnee. Als sie aus der Haustür, die gegen die Talseite lag, heraustrat, war die Lawine bereits da; der Luftdruck riß die Tür neben ihr aus den Angeln und trug sie fort. Die Frau lief gegen den Stadel, in der Hoffnung, daß dieser unversehrt geblieben und daß sie ihren Mann dort fände. Sie fand jedoch weder ihren Mann noch den Stadel, sondern nur Schnee- und Trümmermassen. Nur eine Hand ragte aus dem Schnee heraus; sie erkannte diese als die ihres Mannes. Sie kniete nieder und begann mit ihren Händen zu graben. Mit abgeschundenen, blutigen Fingern gelang es ihr endlich, ihren Mann lebend, jedoch mit gebrochenem Fuße zu befreien. Sie nahm ihn auf ihren Rücken und trug ihn in das stehengebliebene Zimmer, wo sie ihn auf das Bett legte.

Ihre Kinder wußte sie unter den Trümmern des Hauses. Sie machte sich sofort daran, auch diese zu retten. Aus der Küche und aus dem Keller hörte sie wimmern. Mit aller Liebe, deren eine Mutter fähig ist, ging sie an das Wegräumen der Trümmer in der Küche, um ihre Kinder noch lebend zu befreien. Schon schien ihr das Wimmern immer näher und näher, während sie die andern Kinder nach wie vor im Keller stöhnen hörte. Was dann geschah, kann die arme Frau heute nicht mehr angeben, sie weiß nur, daß sie sich wiederfand mit ihrem aus den Trümmern befreiten, aber toten Kind im Arme. Auch das Klagen der andern Kinder war einstweilen verstummt. Hilflos hatten sie den Tod unter den Trümmern gefunden; drei von ihnen sind tot ausgegraben worden. Eins, ein kleines Büblein, hatte versucht, sich selbst zu retten; er hatte sich schon ein ganzes Stück der Trümmer weggeräumt, als ihn die Kräfte verließen; der Tod erlöste ihn dann von seinen Qualen. Ein Knecht, Königsrainer mit Namen, ein siebzehnjähriger Bursche, wurde nach vierundzwanzigstündigem Verschüttetsein unversehrt gerettet. Beim Nachbarn des Außerprünsterhofs Joseph Schaffler wurden der Besitzer und sein Knecht unter den Trümmern ihres Stalles begraben; sie konnten jedoch nach 3 Stunden inmitten ihrer fünf toten Ziegen lebend und unversehrt ausgegraben werden. Die Kirche von Vernuer war die Rettung der unter ihr liegenden Höfe. An ihrem festen Bau stauten sich die Schneemassen und der Luftdruck brach sich. Nur ihr Dach wurde zum Opfer. Auch das Schulhaus widerstand dem Toben der Elemente, doch auch an ihm weisen schwere Beschädigungen die unheimliche Naturkraft auf. —

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Am Sonntag, 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, Sitzung mit den Ortsverwaltungen und Gewerkschaftsfunktionären in der „Reichshalle“, Kaiserstraße 19. 355

Sudenburger Arbeiter-Sängerchor. Am Freitag abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei F. Flemming (Deutscher Hof), St.-Michael-Str. 16. 498

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Mulde.						
Düben	27. Dezbr.	+ 0,46	28. Dezbr.	+ 0,50	—	0,04
Elbe.						
Pardubitz	26. Dezbr.	— 0,35	27. Dezbr.	— 0,40	0,05	—
Brandeis	„	+ 0,28	„	+ 0,24	0,04	—
Melnik	„	— 0,10	„	+ 0,02	—	0,12
Leitmeritz	27. „	+ 0,19	28. „	+ 0,13	0,06	—
Aussig	„	—	„	—	—	—
Dresden	„	— 1,17	„	— 1,06	—	0,11
Torgau	„	+ 0,66	„	+ 0,82	—	0,16
Wittenberg	„	+ 1,89	„	+ 1,94	—	0,05
Roßlau	„	+ 1,17	„	+ 1,18	—	0,01
Aken	28. „	+ 1,83	27. „	— 1,55	—	—
Barby	27. „	+ 1,75	28. „	+ 1,71	0,04	—
Magdeburg	„	+ 1,37	„	+ 1,36	0,01	—
Tangermünde	„	+ 2,05	„	+ 2,20	—	0,15
Wittenberge	„	— 1,84	„	+ 1,86	—	0,02
Lenzen	28. „	+ 2,01	27. „	+ 2,01	—	—
Dömitz	„	+ 1,27	„	+ 1,27	—	—
Darchau	„	—	„	—	—	—
Boizenburg	„	+ 1,25	„	+ 1,30	—	0,05
Hohnstorf	27. „	+ 1,47	28. „	—	—	—

Wettervorhersage.

Freitag, 29. Dezember: Heiter, zeitweise neblig, trocken, nachts Frost.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 25., 26. und 27. Dezember. Todesfälle: Versicherungsbeamter a. D. August Schmock, 82 J. 8 M. 27 T. Witwe Henriette Strube geb. Drevenstedt, 80 J. 2 M. 28 T. Witwe Marie Dams geb. Lingner, 79 J. 6 M. 27 T. Oberarbeiter Theodor Schumann, 74 J. 8 M. 12 T. Witwe Emma Lange geb. Wille, 74 J. 3 M. 29 T. Arbeiter-Invalide Friedrich Baab, 73 J. 8 M. 13 T. Witwe Luise Tönnies geb. Schneider, 69 J. 8 M. 27 T. Aufwärterin Alma Paetz, unverehelicht, 68 J. 5 M. 28 T. Präbendat, ehemaliger Wiegemeister Paul Schulz, 66 J. 8 M. 10 T. Arbeiter-Invalide Julius Makowski, 65 J. 1 M. 3 T. Apothekenbesitzer Otto Lautenschläger, 62 J. 4 M. 21 T. Wilhelmine geb. Schuster, Ehefrau des Arbeiters Paul Schmidt, 49 J. 10 M. 23 T. Kesselheizer Paul Klug, 49 J. 1 M. 27 T. Wilhelmine geb. Baumgarten, Ehefrau des Reisenden Hermann Brede, 48 J. 7 M. 27 T. Alma geb. Fricke, Ehefrau des Generalagenten Fritz Wahle, 41 J. 2 M. 20 T. Aufwärterin Wanda Schirmer, unverehelicht, 19 J. Witwe Marie Roderwald geb. Piatscheck, 84 J. 11 M. 17 T. Böttcher Christian Münchmeier, 52 J. 1 M. 8 T. Oberlehrer, Professor Gerhard Schaper, 59 J. 2 M. 16 T. Witwe Marie Niemann geb. Badnitz, 66 J. 6 M. 21 T. Witwe Marie Faber geb. Nahde, 78 J. 4 M. 19 T. Edith, T. des Arbeiters Karl Beier, 1 J. 6 M. 10 T. Gertrud, T. des Dachdeckers Max Rose, 3 J. 6 M. 4 T. Bernhard, S. des Arbeiters Oskar Marschner, 8 M. 4 T. Erna, T. des Formers Hermann Wehrstedt, 11 T. — Totgeburt: T. des Bootsmannsmaats Richard Unger aus Wilhelmshaven.

Buckau, 27. Dezember. Todesfälle: Arbeiter Karl Mühlpforte, 82 J. 3 M. 23 T. Gelbgießer August Schmidt, 53 J. 10 M. 7 T. Futtermeister Joachim Jancke, 69 J. 11 M. 11 T. Elisabeth geb. Lichtenberg, Ehefrau des Schlossermeisters Hermann Lorenz, 68 J. 2 M. 29 T.

Neustadt, 26. Dezember. Todesfälle: Kgl. Waisenmeister a. D. Alexander Läßig, 69 J. Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Sumpf, Marie geb. Lindemann, 39 J. Wieger Karl Zimmermann, 58 J. — 27. Dezember: Witwe E. Wüstenhagen geb. Bierstedt, 71 J. Witwe Wilhelmine Heck geb. Christians, 87 J. Witwe Ida Siebert geb. Reinecke, 40 J. Werkmeister a. D. Otto Schwendt, 61 J. Ehefrau des Arbeiters August Roland, Auguste geb. Bauer, 53 J. Weichensteller a. D. Heinrich Roßmann, 76 J. Inval. Kutscher Christiani, 78 J.

Zentraltheater. Die Operette „Drei arme Teufel“, die am Sonnabend dieser Woche zum erstenmal im Zentraltheater gegeben wird, hatte gelegentlich ihrer Uraufführung am Gärtnerplatz-Theater in München einen vollen, durchschlagenden Erfolg, und fand sowohl beim Publikum wie bei der Presse berechtigtes Wohlgefallen. Die beiden Autoren, Rudolf Oesterreicher und Heinz Reichert, sind ideenreiche Leute, die eine recht anregende Handlung zu erfinden wußten, und dieser eine ebenso geschickt durchgeführte Nebenhandlung an die Seite stellten, so daß die drei Akte viel des Unterhaltenden und Anregenden bieten. Uebrigens ist Heinz Reichert Mitverfasser des unvergeßlichen „Dreimäderlhaus“. Karl Weinberger ist ein Komponist von gereiftem Können und gediegenem Geschmack, ein Tonmeister, dem sowohl das Heitere wie das Ernste gleich gut liegt, der schwungvolle Walzer zu erfinden weiß und wirkungsvolle Finales aufzubauen versteht. Wie immer ist auch dieses Mal seitens des Zentraltheaters alles getan worden, um die Vorstellung zu einer nach jeglicher Richtung hin gediegenen zu machen. — Diese neue Operette wird Silvester und Neujahr in beiden Vorstellungen gespielt werden. —

Magdeburger Fischhallen 3157
Fluß- und Seefisch-Großhandlung
Alte Ulrichstraße 13 — Breiteweg 89/90
Telephon 7262. Telephon 2952.
Wir empfehlen zur Bereitung von Heringssalat:
Feinste fette **Salz-Makrelen**
pro Pfund 2.40 Mk.

Gelegenheitskäufe!
In meinem Gelegenheitskaufgeschäft können Sie preiswert kaufen und habe noch in 1956 großer Auswahl
Herren- u. Jünglings-Anzüge, Ulster, Paletots, Joppen, mod. gestreifte Hosen, Monteuranzüge, Hüte, Mützen usw.
J. Sorger
3 Jakobstrasse 3.

Haar ausgekämmt, kauft Oehlstöter, Breiteweg 116.

Keine Petroleum-Not! Keine Glühstrümpfe! Kein zweifelhaftes Licht! sondern überall strahlend helles Licht mittels der neuen
Karbid-Azetylen-Tischlampen
Kruse Magdeb.-Neustadt, Lübecker Str. 106.

Karbid-Tischlampen
vollständig geruchlos 1906
von 3.00 Mark an
Spiritusbrenner
kann auf jede vorhandene Lampe aufgeschraubt werden
Gas- und elektrische Lampen
empfiehlt äußerst billig
O. Janoschek, Gr. Junkerstr. 6
der Buckauer Bierhalle gegenüber.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 153
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Bonitas Zigaretten-Fabrik
Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Alkoholfreier Punsch ohne Fl. pro Ltr. **1.60**
1581 Korke und Flaschen mitbringen.
Schillers Weinhandlung Große Münzstraße 11 und Neue Neustadt, „Bürgerhof“.

Provinz-Einkauf Sachsen, G. m. b. H.
1 Waggon
mit 20 000 Pfd. prachtvollen großen
Seemuscheln
ist eingetroffen.
Der Verkauf findet statt in den
städtisch. Seefisch-Verkaufsstellen in Buckau, Sudenburg, Wilhelmstadt, Johanniskirchhof und Neue Neustadt sowie in meinem Geschäft
Jakobstraße 47. 3146
Verkaufspreis:
3 Pfund 25 Pfg.
Paul Püttelkow
Seefisch-Großhandlung
Jakobstraße 47. — Fernspr. 2074.

Elektrische Lampen äußerst preiswert — in hundert verschiedenen Ausführungen von 1.50 bis 20.00 Mk. [illegible]
Gas-Hängelichtlampen im Preise von 7.50 bis 30.00 Mk.
Otto Schultze, Johannisfahrtstrasse 12, Nähe des Wilhelm-Theaters.

Gehen Ihre Uhren nicht?
Reparaturen an Regulatoren, Weckern sowie Uhren jeder Art.
Fr. Pöllnitz, Uhrmacher, Schönebecker Str. 5a. Kein Laden.

Bekanntmachung.
Die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos vom 25. 8. 1916 betreffend das Einfuhr- und Betriebsverbot von Ankerfilzen usw. aus dem feindlichen Ausland — Nr. 173 der Kriegs-Bekanntmachungssammlung für den Bezirk des 4. Armeekorps — wird aufgehoben. K 165
Die Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.
Magdeburg, den 22. Dezember 1916.
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie,
à la suite des Kaiserin-Bataillons Nr. 2.

Große Auswahl Neujahrs-Karten
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

1385 Suchen **große Lagerräume**
mit Kontor, möglichst Nähe Hauptbahnhof.
Hornig & Weinberg.

Herren-Anzüge, Ulster, 1317
Preise für Maß, nur prima Stoffe. Abänderung [illegible]
Reuter, nur Bandstr. 1, 2. Etage.

Trauerkarten
empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme

Bl. Chev.-Anzug für 10jähr. Knab., fast neu, weil zu klein, bill. z. verk. Reinhardt, Annastr. 18, v. III.

Wohn.-St., K., K. z. 1. 1. 17 z. verm. N. Stephansbr. 30/31, Hans im Hohn.

Statt Karten.
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unseres geliebten 3151
Walterchens
sagen wir allen Verwandten, Bekannten und Hausbewohnern unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Salzwedel für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.
Familie Otto Schneider
nebst Angehörigen
Westeregeln.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Schönebeck.
Nachruf.
Am 21. d. M. verstarb an den Folgen eines Unfalls unser langjähriges Mitglied
Gustav Kresse
im Alter von 38 Jahren.
Trauernd verlieren wir an dem Verstorbenen einen treuen Kollegen. Sein guter Charakter sichert ihm die Achtung aller, die ihn kennen lernten. Das Andenken des Braven wird von uns in Ehren gehalten werden. 2065
Die Ortsverwaltung.